Deutschland

Seeberg

Der Geburtenrückgang in Deutschland

Von

Reinhold Seeberg

Leipzig, 1913
A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung

Preis: M. 1.80

Der Geburtenrückgang in Deutschland

Der Geburtenrückgang in Deutschland

Eine sozialethische Studie

von

Reinhold Seeberg

Leipzig 1913
A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung

Vorwort.

Am 9. April dieses Jahres habe ich auf der diesjährigen Tagung der kirchlich-sozialen Konferenz in Barmen ein Referat über den Geburtenrückgang in unserem Volk erstattet. Da diese Frage noch keineswegs die allgemeine Beachtung gefunden hat, die ihr meines Erachtens zukommt, so habe ich mich entschlossen das Referat in sehr erweiterter Gestalt einem größeren Leserkreise zugänglich zu machen. Wenn ich voraussetzen dürfte, daß alle meine Leser die eingehenden Untersuchungen, die Nationalökonomen und Mediziner in letzter Zeit dem Problem gewidmet haben, gelesen haben, so hätte ich mich vielfach kürzer fassen können. So habe ich mehrfach dem Leser mehr oder minder ausführliche Tabellen vorlegen müssen, um jeden in den Stand zu setzen, sich selbst ein Urteil zu bilden bzw. die Urteile, die ich glaube aussprechen zu sollen, auf ihre Haltbarkeit zu prüfen. Dazu kommt, daß ich die ethischen Gedanken, die ich verfechte, am besten an der Hand eines solchen Materials glaubte anschaulich machen zu können. Ich habe zu dem Zweck die amtlichen statistischen Publikationen sowie die Zusammenstellungen meiner Vorgänger dankbar benutzt. Die Frage nach dem Geburtenrückgang ist bisher fast ausschließlich unter medizinischen, sozialen und politischen Gesichtspunkten erörtert worden. Ich darf daher hoffen, daß die sozialethischen Erwägungen, die ich vorlege, bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern wie bei den Regierungen Interesse finden werden. Aber ich hoffe auch, daß die vorliegende Schrift, die mit Absicht möglichst gemeinverständlich gehalten ist und sich einer deutlichen Sprache befleißigt, bei meinen Fach-

genossen sowie in den kirchlichen Kreisen und in dem großen Publikum der Gebildeten das Verständnis des Ernstes des vorliegenden Problems zu fördern helfe. Für einige mir gemachte Mitteilungen fühle ich mich den Herren Prof. Dr. C. Ballod, Geh. Obermedizinalrat Dr. Dietrich und Pfarrer J. Schneider in Elberfeld zu Dank verpflichtet.

Berlin W. 50, Pfingsten 1913.

R. Seeberg.

Inhalt.

Seite

1. Die Zunahme der europäischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert . . . 2
2. Der Geburtenrückgang in Deutschland und im übrigen Europa, Abnahme der allgemeinen und der ehelichen Fruchtbarkeit . . . 3
3. Der Rückgang der Sterblichkeit, Vergleich von Sterblichkeit und Geburtlichkeit . . . 8
4. Die nationale und politische Bedeutung des Rückganges der Bevölkerung . . . 12
5. Gründe des Rückganges: Physische Degeneration, Alkoholismus, venerische Krankheiten . . . 13
6. Eheschließungen. Malthus und der Neumalthusianismus . . . 16
7. Die Erklärung des Rückganges aus der Zunahme des Wohlstandes 20
8. Teuerung, Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben . . . 23
9. Stadt und Land, die Großstädte . . . 24
10. Sozialdemokratie, radikale Frauenbewegung . . . 32
11. Leben und Moral der Großstadt und der Geburtenrückgang . . . 34
12. Die „neue Moral" und ihre Konsequenzen für die Sexualmoral . 36
13. Die Verhinderung der Empfängnis. Rückblick . . . 40
14. Die natürlichen und sozialen Gefahren des Neumalthusianismus . 43
15. Die sittlichen Gefahren des Neumalthusianismus . . . 48
16. Vorschläge zur Bekämpfung des Geburtenrückganges . . . 50
17. Der Geburtenrückgang als ethische Frage . . . 54
18. Probleme der sexuellen Notlage . . . 56
19. Die Rückkehr zur Religion. Katholizismus und Geburtenrückgang 59
20. Der Protestantismus und die sozialen Probleme. Gesetz und Evangelium. Reformierte und lutherische Auffassung . . . 63
21. Der Weg zur Bekämpfung des Geburtenrückganges vom Standpunkt evangelischer Ethik aus . . . 69

Seit einiger Zeit beginnt sich die Aufmerksamkeit weiter Kreise unseres Volkes auf die unleugbare Tatsache zu richten, daß die Volksvermehrung bei uns in einem allmählichen Rückschritt begriffen ist. Man wurde hierauf zuerst allgemeiner aufmerksam [1]), als im Jahre 1910 zum ersten Male seit 1897 die Zahl der Geburten in Deutschland hinter zwei Millionen zurückblieb. Diese Tatsache wird von den einen mit Befriedigung konstatiert, während sie bei den anderen mit großer Besorgnis aufgenommen wird. Eine Anzahl hervorragender Statistiker, Nationalökonomen und Mediziner haben zu der Frage bereits das Wort ergriffen [2]). In dieser Diskussion ist ein sehr reichhaltiges Material aus dem Gebiet der Statistik zusammengestellt worden, das es auch dem Laien auf diesem Gebiet ermöglicht, sich ein Urteil über die Frage zu bilden. Die eminente soziale Bedeutung des bezeichneten Problems steht außer Frage, man stelle sich zu der Sache, wie immer man wolle. Daher ist es durchaus begreiflich, daß sich die Tagesliteratur der Angelegenheit bemächtigt hat und daß dadurch eine gewisse Unruhe in die Bevölkerung getragen ist. Schon ist ein „Notsignal für das deutsche Volk" aufgestellt und ein „Deutscher Bund für Volkserhaltung" gefordert worden [3]).

---

[1]) Schon im Jahre 1904 hat J. Schneider in dem von ihm herausgegebenen „Kirchlichen Jahrbuch" (S. 310 f.) auf die uns beschäftigende Tatsache hingewiesen, aber seine Beobachtung blieb leider unbeachtet. Vgl. jetzt die trefflich orientierende Zusammenstellung in dem Kirchl. Jahrbuch für 1912 S. 288 ff.

[2]) Die betr. Arbeiten bes. von Brentano, Oldenberg, Kaup, Bornträger, Dietrich, Wolf u. a. werden an ihrem Ort genau zitiert werden.

[3]) Elias Schrenk, Notsignal für das deutsche Volk 1913.

Wir werden auf den folgenden Blättern zu zeigen versuchen, daß diese Besorgnisse nicht unbegründet sind und wir werden vor allen Dingen zusehen, aus welchen sittlichen Gründen sich der in Frage stehende Geburtenrückgang begreift. Indem wir uns aber ein Urteil hierüber zu bilden versuchen, genügt es natürlich nicht, auf Grund einiger roher Tatsachen ein moralisches Sentiment abzugeben. Vielmehr werden wir uns zunächst an der Hand der Tatsachen über den Zusammenhang, in dem sich der Geburtenrückgang entwickelt hat, orientieren müssen. Erst so werden wir die empirischen und moralischen Ursachen der Erscheinung festzustellen vermögen. Diese Erkenntnis ist aber die unerläßliche Voraussetzung für Erwägungen über die Abhilfe des Schadens.

1.

Versuchen wir also zunächst den Tatbestand festzustellen. Das 19. Jahrhundert hat einen gewaltigen Aufstieg der Bevölkerung in ganz Europa gebracht, wie er so niemals in früheren Zeiten vorgekommen ist. Die Bevölkerung Europas dürfte im angehenden Mittelalter im Südosten am dichtesten gewesen sein. Dann hat sich der Höhepunkt nach dem Westen verschoben. Das Vordringen deutscher Elemente in die slawischen Gebiete zeigt, daß auch auf deutschem Boden ein kräftiger Bevölkerungszuwachs vorhanden war. Aber schwere Epidemien, vor allem der schwarze Tod im 14. Jahrhundert, denen man erfolglos gegenüber stand, die unhygienischen Lebensbedingungen, die starke Sterblichkeit der Frauen im Kindbett sowie der Säuglinge, dazu nie abreißende Fehden und Kriege hielten die Volksvermehrung in bescheidenen Grenzen. Dann haben wir seit der Reformation die großen Religionskriege, denen sich, nachdem das 18. Jahrhundert eine gewisse Ruhe dargeboten hatte, die napoleonischen Kriege angeschlossen, als weitere zurückdämmende Mittel einer stärkeren Volksvermehrung zu betrachten. Demgegenüber trat dann im 19. Jahrhundert, trotz schwerer Kriege und Auswanderungen in die neue

Welt, das große Wachstum der Bevölkerung ein [1]). Die steigende Kultur, die Ordnung der politischen Verhältnisse, die Erweiterung der Erwerbsquellen, die Freizügigkeit, die der Inzucht entgegenwirkt, und andere Ursachen sind hierfür in Betracht gekommen.

Veranschaulichen wir uns jetzt dieses Wachstum. Im Jahre 1800 zählte Deutschland 24,5 Millionen Einwohner, 1850 waren es 35,4 Millionen, 1900 stieg die Zahl auf 56,4 Millionen und 1910 hatten wir fast 65 Millionen Einwohner. Es hat sich also die Bevölkerung in Deutschland seit 1800 beinah verdreifacht. Stellen wir daneben das europäische Rußland, so haben wir für die bezeichneten Jahre folgende Ziffern: 39 Millionen, 60 Millionen, 110 Millionen, 133,9 Millionen [2]). Also auch hier ein Wachstum, das ebenso konsequent fortschreitet, wie das deutsche. Und Ähnliches gilt von fast allen europäischen Staaten, hat sich doch die Bevölkerung Europas seit 1800 bis heute von ca. 175 Millionen auf ca. 450 Millionen gesteigert. Nur Frankreich, das um 1800 mit ca. 33 Millionen Einwohnern das am dichtesten bevölkerte Land Europas war, hat es im Lauf von über hundert Jahren zu nur ca. 39 Millionen Einwohnern gebracht. Es würde zu weit führen, wenn wir den Gründen der enormen Emporentwicklung der europäischen Bevölkerung im einzelnen nachgehen wollten. Jedenfalls zeigt diese Entwicklung, daß die von der Natur gebotenen Existenzmittel sehr viel größer sind, als man vor hundert Jahren für möglich gehalten hätte, zumal wenn man hinzunimmt, wie stark auf der ganzen Linie der Standard of life gewachsen ist, d. h. wie viel mehr das Individuum heute zu seiner Existenz braucht, als vor hundert Jahren.

2.

Dieser Tatsache steht nun aber eine andere gegenüber. In den meisten Kulturstaaten beobachten wir seit den achtziger Jahren

[1]) Vgl. K. Oldenberg, Über den Rückgang der Geburten und Sterbeziffer, in dem Archiv f. Sozialwiss. und Sozialpolitik Bd. 32, S. 319 f. Schnapper-Arndt, Sozialstatistik S. 250 ff. Mischler in Elsters Wörterbuch I, 451 ff.

[2]) Vgl. J. Wolf, Der Geburtenrückgang, die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit 1912, S. 182.

des vorigen Jahrhunderts einen Rückgang der Geburtenfrequenz. Wenn man dabei ins Auge faßt, daß dieser Rückgang nicht in starken Hebungen und Senkungen auftritt, sondern ganz allmählich sich vollzieht, so wird man von vornherein den Gedanken aufgeben müssen, daß es sich hier um vorübergehende, durch irgendwelche Depressionen veranlaßte Zustände handelt, wie etwa in den Jahren 1847/48 oder 1853/56, wo die politische und wirtschaftliche Lage solche Rückgänge bewirkte [1]).

Zunächst müssen wir einige Tatsachen kennen lernen, um die Sachlage überschauen und beurteilen zu können.

Vor allem ist hierbei hervorzuheben, daß die Ziffern der Geburten fast überall zurückgehen. Es handelt sich also um eine internationale Erscheinung, die sich über ganz Europa erstreckt. Ich gebe zunächst die Ziffern für Deutschland und zwar so, daß für die Jahre bis 1895 nur die Zahl der Geborenen überhaupt (mit Einschluß der Totgeborenen) auf 1000 Einwohner mitgeteilt ist, von 1900 an setze ich in Klammern die Zahl der Lebendgeborenen hinzu. Zur Vergleichung füge ich sofort einige Zahlen aus anderen Staaten hinzu und zwar nur die Zahl der Lebendgeborenen. Diese letzteren Zahlen müssen also mit den eingeklammerten deutschen Zahlen verglichen werden. Danach ergibt sich folgendes Bild:

Deutsches Reich	1860	1870	1876	1880	1890	1891	1892
	37,9	40,1	42,6	39,1	37,0	38,2	36,9

Deutsches Reich	1893	1895	1900	1902	1903
	38,0	37,3	36,8 (35,7)	36,2 (35,1)	34,9 (33,9)

Deutsches Reich	1904	1905	1906	1907
	35,2 (34,1)	34,0 (33,0)	34,1 (33,1)	33,2 (32,2)
Deutsches Reich	1908	1909	1910	1911
	33,0 (32,0)	31,9 (31,0)	30,7 (29,8)	29,5 (28,5)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911
Frankreich	20,5	19,7	20,1	19,5	19,6	18,7
Großbritannien u. Irland	27,0	26,3	26,6	25,7	25,0	24,4
Rußland	44,4	46,8 [2])				
Japan	28,8	32,9	32,3	34,2 [3])		

[1]) Vgl. G. v. Mayr, Statistik u. Gesellschaftslehre III (1909), S. 119 f.

[2]) Weitere Daten sind nicht bekannt.

[3]) Dabei kommen aber auf 100 Geburten 8,7 Totgeborene. — Im Jahr 1881 betrug die allgemeine Geburtenziffer Japans erst 25,6.

Für Preußen beträgt die vorläufige Geburtenziffer für 1912: 29,7 gegen 30,2 im Jahre 1911, 30,5 im Jahre 1910[1]).

Jedermann hört die beredte Sprache dieser Ziffern. Sie zeigen 1. daß der Rückgang ein unaufhaltsam fortgehender ist, 2. daß sich das Tempo dieser Bewegung zu beschleunigen scheint, 3. daß zugleich ihre Stetigkeit zunimmt. Zum Teil nicht unerhebliche Steigerungen dem Vorjahr gegenüber, wie sie etwa in den Jahren 1876, 1891, 1893 und noch 1904 eintraten, scheinen nicht mehr zu erwarten zu sein. Seit den achtziger Jahren setzt der Rückgang kräftiger ein und schreitet zunächst langsam fort, um dann in dem ersten Dezennium des neuen Jahrhunderts sich rapid zu steigern. Von 1880—1900 betrug der allgemeine Rückgang in Deutschland 2,3 vom Tausend, von 1900—1911 dagegen 7,3. Die Schnelligkeit der Bewegung ist also mehr als dreimal so groß als früher. Der Durchschnitt der Lebendgeborenen betrug in Deutschland in dem Zeitraum von 1880—1900: 36,4, in dem Zeitraum von 1900—1911 dagegen nur 32,8. Der Durchschnitt der letzten fünf Jahre beträgt aber nur noch 30,7. Eine ähnliche Abwärtsbewegung liegt, wie gesagt, im ganzen Westen Europas vor.

Wir veranschaulichen uns das, indem wir die Zahl der Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner in den verschiedenen Staaten für den Durchschnitt der Jahre 1881—1900 und dann wieder für den Durchschnitt der Jahre 1901—1905 und 1906—1909 resp. 1910 oder 1911 berechnen. Danach ergibt sich, geordnet nach der Höhe der Geburtenziffer, folgende Tabelle:

	1881—1900	1901—1905	1906—1909 (resp. 10/11)
Rußland	48,3	47,7	46,8 (1906)
Bulgarien	—	—	42,1
Rumänien	40,5	39,4	40,9
Serbien	43,3	38,8	38,5
Ungarn	42,3	37,2	36,3
Spanien	35,6	35,3	33,2
Österreich	37,4	35,6	33,7 (bis 1910)
Italien	36,3	32,4	32,4

[1]) Vgl. noch die internationale Tabelle bei H. Rost, Geburtenrückgang u. Konfession 1913, S. 15.

	1881—1900	1901—1903	1906—1909 (resp. 10/11)
Deutschland	36,4	34,8	31,1 (bis 1911)
Niederlande	33,3	31,6	29,8
Dänemark	30,0	29,0	28,5
Schweiz	28,1	28,1	26,9
Norwegen	30,6	28,6	26,3
Schweden	28,1	26,1	25,6
Großbritannien [1])	29,0	26,8	25,3 (bis 1911)
Belgien	28,3	27,7	24,9
Frankreich	23,0	21,3	19,7 (bis 1911)

Wenn man diese Tabelle überlegt, so ergibt sich, daß in dem letzten Menschenalter fast überall ein Rückgang der Volksvermehrung stattgefunden hat, daß aber der Rückgang bei den verschiedenen Völkern ein sehr differenter ist. Nur Rumänien und wohl auch Bulgarien scheinen ein Plus aufzuweisen, sonst überall Niedergang. Während dieser aber bei einigen Völkern sich langsamer vollzieht, fallen die Ziffern bei anderen rapider. Das stärkste Minus hat Ungarn aufzuweisen (6,0), dann folgt Deutschland (5,3), Serbien (4,8), Norwegen (4,3), Italien (3,9), Österreich und England (3,7), die Niederlande (3,5), Belgien (3,4), Frankreich (3,3). Der Rückgang ist somit bei den Slawen kaum zu spüren, bei den Romanen nur zum Teil vorhanden, dagegen bei den Magyaren und vor allem bei den Germanen überall recht erheblich.

Wir wenden uns nach dieser Abschweifung wieder Deutschland zu. Das Resultat des erheblichen Geburtenrückganges wird bestätigt, wenn man die allgemeine sowie die eheliche Fruchtbarkeitsziffer zum Vergleich heranzieht. Erstere gibt an, wieviel Geburten auf 1000 weibliche Personen im gebärfähigen Alter von

[1]) Die Gesamtziffer Großbritanniens ist so klein, weil Irland mit seiner konstant geringen Geburtenziffer sie bedrückt. Was das bedeutet, zeigt folgende Zusammenstellung.

	1880—1900	1910
England u. Wales	31,2	24,8
Schottland	31,2	25,2
Irland	23,2	23,3

Man sieht hieraus aber auch, in welchem Maß der Rückgang in England und Schottland stattgefunden hat. In den Jahren 1871—80 betrug die durchschnittliche Geburtenziffer hier noch 35,4, 1909: 25,6, 1910: 24,8.

Jahren fielen, letztere besagt, wieviel Geburten auf 1000 Ehefrauen im gebärfähigen Alter kamen. Die beiden folgenden Tabellen machen in Kürze den Tatbestand anschaulich [1]).

Auf 1000 weibliche Personen im gebärfähigen Alter kamen die folgenden Zahlen an Kindern in

	Rußland	Österreich	Deutschland	Italien	Frankreich	England
1866—75:		147	151	146	103	139
1876—85:		149	153	148	99	135
1886—95:		148	146	149	89	118
1896—1905:	201	145	141	138	85	104

In Preußen betrug 1874—80 die Durchschnittsziffer 175, 1901—5: 155, 1906—10 nur 143.

Auf 1000 Ehefrauen in demselben Alter fielen folgende Kinderzahlen:

	Deutschland	Italien	Großbritannien mit Irland	Frankreich
1876—85:	268	248	257	167
1886—95:	258	249	243	150
1896—1905:	243	232	234	130

Auch hier ist der Rückgang auf den ersten Blick ersichtlich. Aber er ist viel größer in der ehelichen als in der allgemeinen Fruchtbarkeit. Was das bedeutet, kann man sich etwa an der Tatsache veranschaulichen, daß es in Frankreich etwas über 11 Millionen Familien gab, von denen fast 2 Millionen kinderlos waren, während in fast 3 Millionen Familien nur ein Kind gezählt wurde. Oder wir denken daran, daß in Berlin die eheliche Fruchtbarkeitsziffer im Jahre 1875 nicht weniger als 238 betrug während 1912 nur ca. 90 ergibt. Weiter sei erwähnt, daß in Berlin gegenwärtig auf 100 ehelich Erstgeborene nur 74 Zweitgeborene und 44 Drittgeborene kommen. Daraus ergibt sich, daß etwa ein Viertel der Ehen Einkinderehen und über die Hälfte Zweikinderehen sind [2]). — Der Geburtenrückgang ist somit als eine, wie fast überall, so besonders in Deutschland, konstant aufsteigende Erscheinung erwiesen.

---

[1]) Vgl. hierzu Bornträger, Der Geburtenrückgang in Deutschland (1913) S. 2f. Wolf S. 1ff. Oldenberg S. 331ff., 437ff. v. Mayr III, 124.

[2]) Vgl. Havelock Ellis, Rassenhygiene u. Volksgesundheit (Deutsch von Kurella 1912) S. 69. F. Theilhaber, Das sterile Berlin 1913, S. 62.

Man darf alle diese Ziffern natürlich nicht so verstehen, als wenn sie von allen einzelnen Teilen der betreffenden Länder in gleichem Maße gelten. Hier liegen vielmehr ziemlich großen Differenzen vor, wie man etwa an einer Übersicht über die einzelnen Länder Deutschlands oder über die preußischen Provinzen sehen kann. An einer solchen Übersicht ist vor allem ein Faktum von großem Interesse. Während nämlich in den ganz oder überwiegend protestantischen Provinzen fast durchweg die Fruchtbarkeit erheblich oder doch überhaupt fällt, ist sie in einigen Provinzen mit starker katholischer Bevölkerung, nicht nur nicht oder nur wenig gefallen, sondern in Schlesien und besonders in Westfalen sogar gestiegen [1]. Das ist begreiflich, wenn man weiß, daß der Katholik die Verhinderung der Konzeption als Tod'sünde beurteilt und wenn man weiter die Kontrolle dieser Verhältnisse im Beichtstuhl in Betracht zieht. Es wird mehrfach berichtet, daß auf katholische Missionen oder Bekehrungspredigten, wie sie zeitweilig abgehalten werden, einige Jahre über eine Erhöhung der Geburtenziffer in der betreffenden Gegend folge [2]).

3.

Die Tatsache des Geburtenrückganges muß aber in Zusammenhang gesetzt werden zu der anderen Tatsache des starken

[1]) Nach Wolf S. 102 teile ich zum Beleg folgende Tabelle der preußischen Provinzen mit. Es kamen auf 1000 Frauen im gebärfähigen Alter von 15—45 Jahren:

	Prozentsatz d. Evangelischen	1876—1906	1906—1910	Differenz
Brandenburg	89,8	174,87	119,25	—55,62
Hessen-Nassau	68,3	171,67	140,16	—31,51
Sachsen	91,6	183,03	146,29	—36,74
Pommern	95,4	185,85	156,08	—29,77
Ostpreußen	84,3	185,07	172,77	—12,30
Hannover	85,1	158,15	146,46	—11,69
Schlesw.-Holstein	95,6	157,18	151,54	—5,64
Westpreußen	46,3	211,59	203,37	—8,22
Posen	30,7	208,82	201,82	—7,00
Rheinprovinz	29,5	183,81	180,10	—3,71
Schlesien	42,0	181,6	184,10	+2,44
Westfalen	47,2	190,29	207,44	+17,15

[2]) Bornträger a. a. O. S. 163 f.

Rückganges der Sterblichkeit, die ebenfalls seit längerer Zeit zu beobachten ist. Aus dieser letzten Tatsache versteht es sich, daß trotz des starken Rückganges der Geburten wir in Deutschland immer noch alljährlich einen erheblichen Zuwachs der Bevölkerung zu verzeichnen haben. So betrachtet hat Deutschland sogar noch die höchste jährliche Zunahmequote von rund 880000 Menschen, aber diese Quote ging in dem Jahre 1911 wegen der stärkeren Sterblichkeit im Sommer auf 740000 herab. Die Bevölkerung vermehrt sich also jährlich um 1,40 Prozent, bzw. 1,21 Prozent, während das europäische Rußland bei einem jährlichen Zuwachs von 1 1/4 Millionen, nur um 1,15 Prozent zunimmt, Japan aber mit 550000 jährlichen Geburten eine Steigerung von 1,10 Prozent erfährt[1]). Dem steht Frankreich gegenüber, das 1911 ein Minus der Bevölkerung erlebt hat, indem die Todesfälle einen Überschuß von 34000 vor den Geburten beanspruchten[2]), d. h. auf 1000 Einwohner kommen 18,7 Lebendgeborene, aber 19,6 Sterbefälle (ohne Totgeborene). Es ist das siebente Mal in den letzten Dezennien, daß Frankreich dies verhängnisvolle Minus des Lebens dem Tode gegenüber erfährt. — Der Rückgang der Sterbeziffer, die wir den großen Fortschritten der Hygiene und der medizinischen Wissenschaft verdanken, ist also recht erheblich.

Kurz zusammengefaßt stellten sich die Sterbefälle (ohne die Totgeborenen) in den letzten Jahren so, daß auf 1000 Bewohner die folgenden Zahlen die Todesfälle angeben:

	1906	1907	1908	1909	1910	1911
Deutschland	18,2	18,0	18,0	17,1	16,2	17,2
Großbritannien u. Irland	15,7	15,5	15,3	15,0	14,0	14,8
Frankreich	19,9	20,2	18,9	19,1	17,8	19,6
Rußland	29,8					

Für Preußen beträgt die vorläufige Ziffer für 1912: 16,4 gegen 18,1 im Jahre 1911. Im Jahre 1910 stand also in Deutschland der Zahl der Lebendgeborenen 29,8 die Sterbeziffer 16,2 (ohne Totgeborene) gegenüber, so daß immerhin, wie

[1]) Vgl. Bornträger S. 81. Wolf, Das Zweikindersystem 1913, S. 35.
[2]) Bornträger S. 71.

wir sahen, ein Überschuß von Geburten (13,6) gegenüber den Todesfällen vorliegt. Aber im Jahre 1911 traten 28,5 Geburten 17,2 Todesfälle zur Seite, so daß die Zunahme der Bevölkerung nur 11,3 betrug. Immerhin darf ein weiterer Rückgang der Mortalität wohl ziemlich sicher erwartet werden [1]). Demgemäß vergrößern sich jahraus jahrein auch die Chancen der Lebenslänge für die Neugeborenen. In den Jahren 1871—80 hatte der Neugeborene im Durchschnitt auf 35,6 Jahre zu rechnen, 1881—90 waren es bereits 37,2 und 1891—1900 schon 40,6 Jahre. Diese mittlere Lebensdauer läßt sich allerdings noch erheblich erhöhen, wie etwa die Beispiele von England mit 44,1, von Frankreich mit 45,3, von Schweden mit 50,9, von Norwegen mit 50,4 und von Dänemark mit 50,2 zeigen [2]).

Im Hinblick auf diesen Rückgang der Mortalitätsziffer wird nun häufig behauptet, der Geburtenrückgang sei für das Volksleben ganz belanglos, denn, weil die Menschen, wenn ihrer weniger sind, besser und gesund leben können, leben sie länger

---

[1]) Vgl. Zeitschrift für Säuglingsschutz 1913, S. 163. v. Behr-Pinnow, Geburtenrückgang und Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit 1913, S. 43 ff. Zur Erläuterung diene die folgende Tabelle, die nach Wolf, Geburtenrückgang S. 5 hergestellt ist. Die Zahlen bezeichnen die Todesfälle, die auf 1000 Menschen fallen:

	1900	1908	1909	1910	1911
Deutschland	22,1	19,0	18,1	17,1	18,2
Österreich	25,3			21,2	
England	18,4			14,0	
Frankreich	21,9			17,9	
Schweden	16,8			14,0	
Norwegen	15,8			13,5	
Dänemark	16,8			12,9	

[2]) Vgl. Oldenberg S. 462 f. Danach hatten neugeborene Knaben im Durchschnitt die Anwartschaft auf die folgenden Lebensjahre

	1871—80	1881—90	1891—1900
Deutschland	35,6	37,2	40,6
Schweden	45,3	48,6	50,9
Frankreich	40,8	41,6	45,3
England	41,4	43,7	44,1
Norwegen	48,3	48,7	48,6
Dänemark	45,6	46,8	50,2

und ersetzen dadurch den Ausfall der Geburten [1]). Aber man darf sich hierdurch nicht täuschen lassen, da die Mortalitätsziffer, trotz aller Fortschritte der Medizin und Hygiene, ihre naturgemäße Schranke an dem Faktum hat, daß wir alle einmal sterben müssen, während der Rückgang der Geburten eine solche natürliche Grenze nicht kennt, wie sich uns noch deutlich zeigen wird. Und dazu kommt noch, daß die Steigerung der Zahl der alten Leute mit verminderter Leistungsfähigkeit keineswegs einen vollgültigen Ersatz für die wegfallenden jugendlichen Kräfte bildet. Und weiter, wenn wir in der Zeit von 1870—1910 einen Rückgang der Geburten von fast 10 vom Tausend der Bevölkerung erlebt haben, so würden wir, vorausgesetzt, daß kein Wandel auf diesem Gebiete eintritt, in 40 Jahren etwa auf dem französischen Standpunkt angelangt sein. Man wird, da die Geschwindigkeit des Abstieges sich jüngst vermehrt hat, an dieser Behauptung festhalten dürfen, auch wenn man einen weiteren Rückgang der Sterblichkeit, zumal der Säuglingssterblichkeit, als sicher ansetzt, wobei allerdings aus naheliegenden Gründen die Sterblichkeit der unehelichen Säuglinge immer groß bleiben wird [2]). Dazu kommt, daß die Umstände zeitweilig die Sterblichkeit wieder höher steigen lassen, wie etwa durch den heißen Sommer des Jahres 1911 die Sterbeziffer dieses Jahres auf 18,1 (gegenüber 17,1 im Jahre 1910) anschwoll, von den Opfern, die ein etwaiger Krieg fordern würde, ganz zu schweigen.

---

[1]) z. B. H. Rohleder, Der Geburtenrückgang eine — Kulturfrage, 1913, S. 7 ff.

[2]) Das veranschaulicht folgende Tabelle. Von 100 Lebendgeborenen starben im ersten Lebensjahr in Deutschland.

	Überhaupt	Eheliche	Uneheliche
1900—5	20,5 (1905)	18,8	31,6
1906	18,5	17,5	29,4
1907	17,6	16,6	28,0
1908	17,8	16,8	28,5
1909	17,0	16,0	26,8
1910	16,2	15,2	25,7

Über die Ziffern in anderen Ländern s. v. Mayr, Gesellschaftslehre III, S. 107.

4.

Dies ist also die Lage, in der wir uns zurzeit befinden. Noch haben wir einen erheblichen Überschuß der Geburtenziffer über die Sterblichkeitsziffer, d. h. wir haben eine andauernde und recht erhebliche Vermehrung unseres Volkes. Aber dem steht entgegen, daß seit länger als einem Menschenalter die Zahl der Geburten bei uns regelmäßig fällt. Es ist nicht lange her, daß man Deutschland die „Kleinkinderstube für die ganze Welt" genannt hat. Das scheint sich jetzt ändern zu sollen. Es liegt in unserem Volk eine Tendenz der Entwicklung vor, die uns in absehbarer Zeit mit den traurigen Zuständen bedroht, die in Frankreich das bittere Herzeleid aller Patrioten ausmachen und mit allerhand Mitteln, freilich bisher erfolglos, bekämpft werden. Es droht uns eine Lage, da wir als Volk nicht mehr fortschreiten, sondern zurückgehen. Aber jedes Volk, über das dieses Geschick hereinbricht, ist schließlich hinsichtlich seiner politischen Stellung in der Welt zum Verfall verurteilt oder es ist genötigt, in immer größerem Umfang fremdes Blut in sich aufzunehmen. Der große französische Nationalökonom Leroy-Beaulieu glaubt voraussagen zu können, daß binnen 6—8 Generationen die rein französische Bevölkerung aufgehört haben wird zu existieren und daß an ihre Stelle ein Gemisch von vlämischen Belgiern, Deutschen, Spaniern, Italienern und Polen getreten sein wird. Auch wir in Deutschland werden uns dann allmählich auf ein ähnliches Konglomerat aus fremden Völkerschaften, wie vor allem Slawen und wohl auch östlichen Juden, gefaßt machen müssen. Wird aber hierdurch der Fortbestand unserer gesunden Eigenart bedroht, so drängt der Rückgang ohne entsprechenden Ersatz das Volk mit zwingender Notwendigkeit aus seiner Stellung als Weltmacht ersten Ranges hinaus. Das Bedenkliche dieser Lage steigert sich noch, wenn man erwägt, daß unsere östlichen Nachbarn sich, trotz großer Kriege, innerer Unruhen und materialistischer Propaganda, im ganzen hinsichtlich der Volksvermehrung auf der Höhe halten, die sie seit einem Menschenalter einnehmen. Ich brauche nicht auszuführen,

was für Folgen sich aus diesen Tatsachen für die Geschichte unseres Volkes ergeben können. Es liegt auf der Hand, wenn anders nicht eine starke Bewegung zurück auch bei uns einsetzt. Aber wer, der die Stetigkeit des Niederganges beobachtet, wird dies mit Zuversicht zu behaupten wagen?

5.

Bei dieser Sachlage fragt es sich weiter, ob wir imstande sind, die Gründe zu ermitteln, aus denen sich dieser Rückgang erklären läßt. Es ist natürlich, daß wir auch hier möglichst nach exaktem Material ausschauen müssen, um Gründe zu finden, die jedem Vorurteilslosen verständlich sind.

Man kann, da die überseeische Auswanderung als Grund so gut wie ganz in Wegfall kommt wegen der geringen Zahl der Auswanderer [1]), unsere Frage in zwei Unterfragen zerlegen. Einmal fragt es sich, ob bei uns eine physische Sterilität infolge von Degeneration der Rasse, die sich in dem Versagen der natürlichen Kraft bei der Mehrzahl oder einer erheblichen Zahl der Volksgenossen äußert, eingetreten ist. Wenn diese Frage zu verneinen ist, so wird es sich zum anderen fragen, ob irgendwelche wirtschaftliche, psychologische und ethische Motive das uns vorliegende Phänomen erklären.

Die Frage nach einer physischen Degeneration wird, wie mir scheint, mit Recht, ziemlich allgemein verneint. Zwar ist im Laufe der letzten Jahre die Zahl der Mindertauglichen bei der Rekrutenaushebung etwas in die Höhe gegangen, aber das geht nach dem einleuchtenden Urteil des Generalstabsarztes v. Schjerning lediglich darauf zurück, daß die Auswahl wegen des Steigens der Bevölkerung bei gleichbleibendem Bedarf eine strengere geworden ist [2]). Ebenso urteilt man auch in Frankreich. Und wir werden

---

[1]) Von 1000 Einwohnern wanderten aus 1892: 2,31, 1895: 0,72, 1900: 0,40, 1911: 0,35 (letzteres = 22 690 Personen).

[2]) Vgl. O. v. Schjerning, Sanitätsstatistische Betrachtungen über Volk und Heer 1910, S. 7 ff. F. Prinzing, Medizinische Statistik 1906, S. 233 ff., vor allem aber H. Schwiening, Lehrbuch der Militärhygiene Bd. V (1913), S. 189 ff., 196 ff.

hinzufügen dürfen, daß auch das immer stärkere Zurückgehen der Sterblichkeit nicht auf eine physische Degeneration hindeutet. Aber auch bei den Frauen scheinen derartige Degenerationsmerkmale nicht nachweisbar zu sein [1]). Es ist z. B. interessant, daß die Französinnen in Kanada und Algier eine sehr viel größere Fruchtbarkeit aufweisen, als in ihrem Heimatlande [2]). Überhaupt ist in diesen Erörterungen, soweit ich sehen kann, unser Begriff der Degeneration noch ziemlich vage. Der Schluß, den man aus einer geringen Kinderzahl auf Degeneration zieht, ist jedenfalls falsch, wenn auch andererseits mit der Degeneration immer ein Rückgang der Fruchtbarkeit verbunden ist [3]). Ebenso ist die Erwägung, als ob hohes Alter einer Familie oder andauernde Kultur derselben zu Entartungsmerkmalen führen müssen, unbegründet. Die Familien des Hochadels, mit Einschluß der Fürstenhäuser, bei denen sich wegen der andauernden Inzucht derartige Merkmale am ehesten erwarten ließen, zeichnen sich im Gegenteil durch relative Fruchtbarkeit aus und übertreffen hierin den niederen Adel [4]). Es ist überhaupt eine merkwürdige Erscheinung, daß die alten Geschlechter von der Gefahr des Aussterbens viel weniger bedroht sind als Familien, die in der zweiten und dritten Generation eine Rolle spielen, wie Fahlbeck in seiner so lehrreichen Abhandlung über den schwedischen Adel gezeigt hat [5]). Daß für den Rückgang nicht immer die physische Entartung maßgebend ist, wird übrigens auch ein Blick auf den großen Rückgang der Geburtenziffer bei den preußischen Juden zeigen. Auf 1000 jüdische Bewohner kamen im Jahre 1875 32,1 Geburten, 1895 waren es nur 21,3, 1900: 19,5, 1905: 17,5, 1908: 17,0. Soweit liegt ein Rückgang um fast die Hälfte vor, ein Rückgang, der die jüdische Geburtenzunahme noch unter die französische Ziffer hinabgedrängt hat. Im Jahre 1871 zählte

---

[1]) Vgl. Wolf, Geburtenrückgang S. 26 f.

[2]) Havelock Ellis, Rassenhygiene S. 77. 80.

[3]) Vgl. Prinzing, Medizinische Statistik S. 255.

[4]) P. Fahlbeck, Der Adel Schwedens, eine demographische Studie 1903, S. 164 ff., 265.

[5]) Fahlbeck S. 68 ff. 91. 302.

man in Deutschland 512000 Juden, heute sind es 607802. Dieser Zuwachs erklärt sich aber nach Obigem nur durch Zuwanderung und durch die überaus günstige Sterbeziffer[1]). Daß dieser Rückgang aber nicht eine Erscheinung der Degeneration der Rasse ist, das zeigt die starke Fruchtbarkeit der Juden in Polen, Galizien usw. Es müssen also andere Gründe vorliegen. Von diesem Gesichtspunkt aus hat die Statistik des Judentums für unseren Zusammenhang Bedeutung.

Es wird auch auf den chronischen Alkoholismus mancher Bevölkerungskreise als auf eine Ursache des Geburtenrückganges verwiesen. Daß der Wert der Nachkommenschaft durch dauernden Alkoholmißbrauch der Eltern gefährdet wird, darf als sicher gelten. Ob auch die Fortpflanzungsfähigkeit dadurch direkt beeinflußt wird, scheint noch nicht sicher erwiesen zu sein[2]). Dagegen wird durch die verschiedenen Geschlechtskrankheiten sicher die Zeugungs- und Empfängnisfähigkeit vielfach behindert oder ausgeschlossen. Das gilt besonders von der häufig vorkommenden Gonorrhoe (Tripper). Sie gefährdet nicht bloß das Sperma, sondern kann auch die Frau zeitweilig oder dauernd unfruchtbar machen, während die Syphilis der Eltern die Nachkommenschaft lebensunfähig oder minderwertig macht. Jedoch wird dieser Faktor zur Aufhellung unseres Problems in nur geringem Maße in Wirkung treten. Statistisch nachweisbar scheinen die Geschlechtskrankheiten neuerdings kaum in erheblichem Umfang zugenommen zu haben[3]). Das zeigen die Untersuchungen Schwienings an der Armee, wo in Preußen, wie übrigens in fast allen Armeen, die Zahlen der Geschlechtskranken erheblich zurückgegangen sind.

---

[1]) F. Theilhaber, Der Untergang der deutschen Juden 1911, dazu Rost, Geburtenrückgang u. Konfession S. 27 f., 59 ff.

[2]) v. Gruber, Volkswohlfahrt u. Alkoholismus 1909. Dietrich, Bericht über die Verhandlungen der erweiterten wiss. Deputation für das Medizinalwesen in der Sitzung v. 25. Oktober 1911 (Separatabdruck 1912) S. 53.

[3]) Prinzing a. a. O., S. 35 ff., 255 f. Oldenberg S. 512 ff. Vgl. auch Das Gesundheitswesen des preußischen Staates im Jahre 1911 (1912) S. 178 ff.

Auf je 1000 Soldaten kamen 1880—81: 39,2 Geschlechtskranke, 1890—91: 27,2, 1900—01: 21,8, 1905—06: 17,0, 1909—10: 20,8, 1910—11: 19,9[1]). Wichtiger noch als diese Daten ist die Statistik der bei ihrer Einstellung bereits venerisch erkrankten Rekruten. Aus diesen Zahlen wird sich freilich zurückschließen lassen auf die Verbreitung und Zunahme der Geschlechtskrankheiten. Aber diese Zahlen sind im ganzen sehr konstant. Von 1000 Rekruten waren schon vorher geschlechtskrank in Deutschland (mit Ausnahme von Bayern, wo die Ziffern erheblich viel geringer sind) im Jahre 1903: 7,6, 1905: 7,5, 1908: 7,9, 1910: 7,4[2]). Statistisch läßt sich hiernach das Urteil über die Zunahme der Geschlechtskrankheiten in der jüngsten Vergangenheit nicht wohl rechtfertigen. Freilich will aber beachtet werden, daß nach dem Urteil so sachkundiger Ärzte, wie Blaschko, eine „wesentliche Zunahme" der Geschlechtskrankheiten in Deutschland vorliege[3]). Jedenfalls wird also dieser Faktor, wenn auch in geringem Maße, auch zur Erklärung der Geburtenabnahme dienen. Da aber die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten sich wesentlich auf die Großstädte erstreckt, so wird es sich empfehlen, sie als soziales Phänomen dem Einfluß des Großstadtlebens einzuordnen.

6.

Wir werden demnach urteilen müssen, daß die Tatsache des Geburtenrückganges sich nicht als eine Wirkung physischer Degeneration begreift, daß aber allerdings die Geschlechtskrankheiten zu diesem Rückgang mit beitragen. Man sollte nun aber meinen, daß der Rückgang vor allem durch eine geringere Ehefrequenz ver-

---

[1]) Vgl. H. Schwiening, Lehrbuch der Militärhygiene Bd. V (1913), S. 502 f.

[2]) s. Schwiening a. a. O. S. 511.

[3]) Rohleder a. a. O. S. 24 f.

anlaßt werde. Aber, wie die unten stehende Tabelle zeigt [1]), geht diese Erwartung nicht in Erfüllung. Die Eheziffern bleiben ziemlich stabil, aber trotzdem fallen die Ziffern der Geburten auch dann, wenn die Eheziffern der Vorjahre eine Steigerung erwarten lassen. Aber auch so liegt es nicht, als ob die uneheliche Fruchtbarkeit in den letzten Dezennien erheblich verändert worden wäre. Die Zahl der unehelichen Kinder in Deutschland hält sich im wesentlichen auf der gleichen Höhe, z. B. 1880: 9,0 Prozent aller Geborenen, 1890: 9,1 Prozent, 1900: 8,7, 1905: 8,5, 1909: 9,0, 1910: 9,1 Prozent. Ebenso ist in keiner Weise zu zeigen, daß die weibliche Fruchtbarkeit bei den unehelichen Müttern in größerem

---

[1]) Eheschließungen auf 1000 Einwohner in Deutschland im Verhältnis zu der Geburts- und Sterbeziffer:

	Ehen	Geburten	Todesfälle	Überschuß
1859	8,0	39,1	27,4	11,7
1870	7,7	40,1	29,0	11,1
1872	10,3	41,1	30,6	10,5
1875	9,1	42,3	29,3	13,0
1876	8,5	42,6	28,1	14,6
1880	7,5	39,1	27,5	11,6
1890	8,0	37,0	25,6	11,4
1895	8,0	37,3	23,4	13,9
1900	8,5	36,8	23,2	13,6
1905	8,1	34,0	20,8	13,2
1906	8,2	34,1	19,2	14,9
1907	8,1	33,2	19,0	14,2
1908	8,0	33,0	19,0	14,0
1909	7,8	32,0	18,1	13,9
1910	7,7	30,7	17,1	13,6

Ein Vergleich mit der Eheziffer anderer Länder zeigt, daß die deutsche Ziffer als normal gelten kann. Zum Vergleich füge ich die betreffenden Ziffern aus dem Jahre 1910 für die folgenden Länder hinzu:

	Ehen	Geburten	Todesfälle	Überschuß
Österreich	7,5	32,4	21,1	11,3
Ungarn	8,6	35,6	23,5	12,1
Italien	7,7	32,9	19,6	13,3
Frankreich	7,9	19,7	17,9	1,8
England	7,4	24,8	13,4	11,4
Schottland	6,3	25,2	14,7	10,5
Irland	5,1	23,3	17,1	6,2

Umfange nachgelassen habe, denn es will doch nichts besagen, daß z. B. in dem Zeitraum von 1890/1 bis 1900/1 in ganz Preußen auf je 1000 unverheiratete weibliche Personen im Alter von 15—50 Jahren ein Minus von 1,1 in den unehelichen Geburten eintrat [1]). Dabei ist von Interesse, daß Stadt und Land, so sehr die Zahl der unehelichen Geburten in den Großstädten überwiegt, hinsichtlich der unehelichen Fruchtbarkeit fast genau dieselben Ziffern darbieten. Es kamen also z. B. im Jahre 1900 auf hundert Geburten in den preußischen Großstädten 12,01 unehelich Geborene, in den Städten überhaupt 9,14, auf dem platten Land 6,16. Aber von hundert unverehelichten gebärfähigen Frauen hatten jährlich Kinder (im Zeitraum von 1894—7) in Berlin 2,52, in den Großstädten 2,51, in den Städten überhaupt 2,42 und auf dem Lande 2,45 [2]). Wir sehen also einerseits, daß die Ehen nicht in dem Grade abnehmen, daß hieraus der Geburtenrückgang erklärt werden könnte. Und wir sehen andererseits an den Unehelichen, daß die weibliche Fruchtbarkeit an und für sich konstant geblieben ist. Wenn nun in der ehelichen Fruchtbarkeit ein erheblicher Defekt festzustellen war, so kann dieser eben nur auf den Willen der Verheirateten zurückgehen. Nicht die physische Fruchtbarkeit ist versiegt, sondern es fehlt in den Ehen an dem „Willen zum Kinde". So ist denn auch die Mehrzahl der Forscher der Meinung, daß eine willentliche Einschränkung von Zeugung und Empfängnis die nächste Ursache des Rückganges ist. Schon Levasseur schrieb in seiner berühmten „Population française": „il est inutile de chercher des raisons subtiles, le fait dominant est simple: les familles en France n'ont pas beaucoup d'enfants, parcequ'elles ne veulent pas en avoir beaucoup." Und Leroy-Beaulieu führt den Ausfall einfach auf Egoismus und den Geist des Strebertums und des Heidentums, der in den Schulen so sehr gepflegt werde, zurück. Aber ebenso urteilen auch fast alle unter den deutschen Forschern.

Der egoistische Wille zur Beschränkung der Kinderzahl hat

---

[1]) Vgl. C. Rauhe, Die unehelichen Geburten als Sozialphänomen 1912, S. 46.

[2]) Vgl. Rauhe a. a. O. S. 71 f. Prinzing, Medizinische Statistik S. 75.

nun aber einen mächtigen Bundesgenossen erhalten in der Propaganda des Malthusianismus. Malthus hatte seinerzeit, in seinem berühmten Essay on the principles of population (1798), auf Grund des von ihm entdeckten vermeintlichen Gesetzes, daß die Nahrungsmittel in arithmetischer Progression (2. 4. 6. 8.) zunehmen, dagegen die Menschheit die Neigung hat, sich in geometrischer Progression (2. 4. 8. 16. 32.) zu vermehren, oder sich in 25 Jahren zu verdoppeln, geraten, die Eheschließungen hinauszuschieben, um einer allgemeinen starken Vermehrung vorzubeugen [1]). John Stuart Mill fügte dem die Forderung der Enthaltsamkeit in der Ehe hinzu.

Aber erst der Neumalthusianismus gab der Sache die Wendung, daß die Empfängnis durch künstliche Mittel zu verhindern sei. Im großen Stil macht die Malthusian League seit 1877 für diesen Gedanken Propaganda. 1900 wurde in Paris eine internationale Organisation gegründet (Fédération universelle de la regénération humaine), in der die französische Ligue de la regénération humaine hervorragt. Vom Geist dieser Vereinigung gab bei uns in Deutschland der 4. internationale Kongreß der Neumalthusianer 1911 in Dresden Kunde. Hier wurde die Unmöglichkeit, die sexuellen Triebe zu unterdrücken konstatiert und die „vernünftige" Beschränkung der Kinderzahl als Mittel zur Förderung des Eheglückes, zur Mehrung der Ehen und zur Beschränkung der Prostitution anempfohlen. Auch sollten die Regierungen ersucht werden, vor allem bei den unteren Klassen der Bevölkerung die Geburtenziffern verringern zu helfen. Auf einer öffentlichen Versammlung wurde die Beschränkung der Geburten anempfohlen, auch sollte es in Zukunft nur eine „willkommene Mutterschaft" geben [2]).

Der Neumalthusianismus ist aber nicht Theorie geblieben. Dem Gedanken folgte dann auf dem Fuß die Verbreitung von allerlei antikonzeptionellen Mitteln, wie sie in den Warenhäusern, Drogenhandlungen, Friseurläden oder auch bei Hausierern zu

---

[1]) Vgl. über diese Diskussion S. Budge, Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie 1912.

[2]) Bornträger S. 121 f.

haben sind. In welchem Umfang diese Mittel, zumal in den Großstädten, allmählich verbreitet werden, ist bekannt. Und der Verhinderung der Konzeption schließt sich dann naturgemäß immer leichter die Neigung an, auch bereits geschehene Konzeptionen durch künstliche Mittel wieder rückgängig zu machen.

Also, werden wir sagen können, der Rückgang der Geburten erklärt sich aus dem Willen, nicht mehr als eine bestimmte Zahl oder gar keine Kinder zu haben. Man hat lange in Frankreich dem Zweikindersystem gehuldigt. Dieses System ist auch nach England und dann an die Westgrenze Deutschlands und nach gewissen Gegenden Mitteldeutschlands übertragen worden. Es ist allmählich zu dem Einkindersystem umgebildet worden, dem sich das Keinkindersystem hier und da anschließt. Alles das sind bekannte Tatsachen, die natürlich sehr verschieden beurteilt werden können, aber als Tatsachen anzuerkennen sind. — Indessen, diese Tatsachen bedürfen einer genaueren Bestimmung, um den Schaden, der vorliegt, greifbar zu machen. Es handelt sich somit darum, die Motive bloßzulegen, die alledem zugrunde liegen und die Kreise zu fixieren, in denen diese Motive walten. Steht es also fest, daß weniger Kinder geboren werden, weil es Eltern gibt, die das so wollen, so fragt es sich, warum sie das wollen und wo diese Eltern zu suchen sind.

7.

In einer viel beachteten Abhandlung [1]) hat der Münchener Nationalökonom L. Brentano behauptet, der wachsende Wohlstand führe naturgemäß zu der Beschränkung der Kinderzahl. Er spricht dabei geradezu von einem „Gesetz", nach dem der Mensch auf die Befriedigung eines Bedürfnisses verzichte, wenn die Befriedigung eines anderen Bedürfnisses ihm eine größere Lust verspreche: „Der Mensch bricht mit der Kinderzeugung da ab, wo

[1]) L. Brentano, Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien in Abhandlungen d. hist. Kl. der Münchener Akademie 1909, S. 567 ff.

die Vermehrung der Kinderzahl ihm geringere Befriedigung schafft als andere Genüsse des Lebens, die ihm sonst unzugänglich wären, oder als die Befriedigung, die es ihm gewährt, daß seine Frau nicht dem Siechtum verfällt, daß er keine mit Krankheit behafteten Kinder in die Welt setzt, oder seinen Kindern eine bessere Ausrüstung für den Kampf um das Dasein zu verschaffen vermag" [1]). Solche feinere Bedürfnisse sollen aber erst vertreten sein bei einer gesteigerten Kultur, wie sie sich als Folge eines gewissen Wohlstandes einstellt. „Der größere Wohlstand der Städte ist aber auch in Deutschland Ursache der größeren Abnahme der Geburtenziffern, denn er ist in höherem Maße von den erfreulichen, wie nichterfreulichen Erscheinungen begleitet, die dazu führen." Dasselbe gelte übrigens auch vom Lande, wo ebenfalls bei Wohlhabenheit oder Hebung der Lage der ländlichen Arbeiterbevölkerung die Geburtenziffer zurückgehe. Nur dort, wo die Bevölkerung „sehr arm, oder roh und ungebildet" ist, seien die Geburtenziffern „sehr groß und weit größer als in den Städten" [2]). So stehe es in den „Herrenvölkern". In ihnen mache man sich alle Fortschritte der Wissenschaft und der Technik zu eigen und steigere dadurch die Güterproduktion. Im übrigen werde aber die Sterbeziffer so niedrig gehalten, daß trotz des Rückstands der Geburten gegenüber den minder kultivierten Völkern man diesen doch auch quantitativ überlegen bleibe [3]). Diese Auffassung hat schon Mombert vertreten und durch den statistischen Nachweis zu stützen versucht, daß die Einlagen in den Sparkassen in umgekehrtem Verhältnis zu der Kinderzahl stehen [4]).

Jedoch dürfte diese ganze Wohlstandstheorie vor einer unvoreingenommenen Betrachtung nicht standhalten. Wie unzulänglich die Schätzung des Wohlstandes nach den Sparkasseneinlagen ist, liegt auf der Hand. Und es ist in der Tat, komisch, daß, wie

---

[1]) Brentano S. 606.

[2]) Brentano S. 599 f.

[3]) Brentano S. 624 f.

[4]) P. Mombert, Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland 1907.

Wolf hervorhebt [1]) in der geburtenreichsten preußischen Provinz, in Westfalen, ein Regierungsbezirk liegt, der die größten Sparkasseneinlagen im Durchschnitt hat (1836 Mk. im Jahre 1910), während in dem so geburtenarmen Berlin durchschnittlich nur 467 Mk. auf ein Sparkassenbuch entfallen [2]). Aber das Hauptargument gegen diese Auffassung liegt darin, daß sie keineswegs überall zutrifft. Auch auf dem Lande ist der Wohlstand gestiegen, und doch ist hier der Geburtenrückgang der Städte nicht zu konstatieren. Umgekehrt wird mehrfach hervorgehoben, daß der Geburtenrückgang in den Kreisen der Lehrer und der kleinen Beamten, die doch keineswegs an gesteigertem Wohlstand laborieren, ziemlich regelmäßig beobachtet werden kann. Man wird aber hier auch nicht mit einer Steigerung des „Ordnungssinnes", wie Wolf will, zur Erklärung ausreichen. Zudem ist dies ein so vieldeutiger Ausdruck, daß man ihn besser nicht in die Diskussion einführt. Endlich aber liegt es fraglos näher, das Verhältnis von Ursache und Wirkung umgekehrt wie Brentano zu bestimmen. Brentanos Betrachtung ist etwa so, als wenn man von einem nüchternen ordentlichen Mann, der es zu etwas bringt, sagen wollte: er sei ordentlich, weil er Geld habe, während von dem Nachbar, der was er hat vertrinkt, gesagt würde: er trinke, weil er kein Geld hat. Jedermann sieht, daß genau das Umgekehrte richtig wäre. Nicht weil die Leute wohlhabend werden, haben sie wenig Kinder, sondern die geringe Kinderzahl steigert die Wohlhabenheit. Man könnte daher allerdings sagen: weil die Leute auf alle Fälle wohlhabend werden *wollen*, schränken sie die Kinderzahl ein. Hier wäre aber nicht die Wohlhabenheit, sondern der Wille zur Wohlhabenheit der Grund des Geburtenrückganges. Dann ist aber durch Brentanos Erklärung in Wirklichkeit nichts erklärt. Der wirkliche Grund ist der Wille und es fragt sich nun weiter nach seinen Motiven. *So* angesehen werden die Beobachtungen von Mombert und Brentano ihr Recht behalten, aber freilich so beweisen sie auch nichts von dem, was sie an-

---

[1]) Geburtenrückgang S. 42.

[2]) *Wolf* S. 44, 139.

geblich beweisen sollen. Mit Recht erblickt v. Mayr in unserer Erscheinung vielmehr ein „selbständiges soziales Agens, das zudem infektiösen Charakters ist". „Der Wohlstand — meint er ganz richtig — mag als Versucher wirken, aber das Maß des Unterliegens bei solcher Versuchung ist, im Hinblick auf den Unterschied der moralischen Widerstandskraft, nicht bei allen Individuen und nicht bei allen sozialen Schichten das gleiche" [1]).

8.

Es liegt überaus nahe, die Teuerung der wichtigsten Bedarfsartikel, die sich im Laufe des letzten Dezenniums herausgebildet hat, für den Geburtenrückgang verantwortlich zu machen. Auf die billige Zeit zwischen 1894—1897 ist in allen Kulturstaaten eine erhebliche Preissteigerung eingetreten [2]). Zumal in Deutschland beträgt diese Steigerung etwa 28 Prozent. Aber so gewiß dieser Faktor in Betracht kommen mag, so wenig läßt er sich statistisch als der einzige und durchschlagende erweisen, da der Geburtenrückgang weit früher eingesetzt hat als die Teuerung. Aber allerdings muß zugestanden werden, daß dem letzten starken Abfall der Geburtenziffer ungefähr parallel läuft die stärkere Hebung der Preiskurve. Es scheint mir hier also ziemlich sicher eine wichtige Ursache des Willens zur Beschränkung der Kinderzahl vorzuliegen. Aber freilich wird die Teuerung für große Kreise der Bevölkerung durch eine Vergrößerung der Einnahmen gemildert, indem die Preise und Löhne allmählich entsprechend steigen. Und dazu kommt noch, daß in Ländern wie Frankreich und England, wo die Preissteigerung erheblich viel geringer war

---

[1]) v. Mayr, Statistik u. Gesellschaftslehre III, S. 120.

[2]) Setzt man den durchschnittlichen Preis vieler Gebrauchsgegenstände von 1890—1899 = 100, so ergibt sich (nach Wolf S. 119 f.) folgende Tabelle:

	1900—1909	1910
England	104 (oder 111)	113 (118)
Frankreich	109	118
Deutschland	115	128
Nordamerika	118	132

als in Deutschland, der Geburtenrückgang stärker war als der deutsche.

Mit der Teuerung zusammen darf auch die sich immer mehr steigernde Beteiligung der Frau am Gewerbsleben genannt werden. Von den 33 ½ Millionen Frauen, die es im Jahre 1912 in Deutschland gab, waren etwa 10 ½ Millionen in irgendeinem Gewerbe tätig. Diese Betätigung der Frau ist rapid in die Höhe gegangen seit ca. 1895. In der Zeit von 1895—1907 traten 2,9 Millionen Frauen neu in das Gewerbsleben ein, es fand hierdurch eine Vermehrung der erwerbenden Frauen um 1,76 Millionen (= 166 Prozent) statt, während von 1882—1907 der Zuwachs fast 2,10 Millionen (= 300 Prozent) ausmacht[1]). Von den 9,5 Millionen des Jahres 1907 waren 70,3 Prozent unverheiratet, also 29,7 Prozent verheiratet. Die Eheziffern sind durch dieses Emporschnellen der Frauenarbeit nicht eigentlich modifiziert worden[2]). Eine Einwirkung auf den Geburtenrückgang kann also nur in der Form vorliegen, daß die außerhäusliche Arbeit den Wunsch nach Kindern einschränkt und wohl auch die Gebärfähigkeit physisch dadurch beschränkt wird. Jedoch scheint letzteres nur in geringem Maß zu gelten, da eine Zunahme der Todgeburten nicht in irgend erheblicherem Maße konstatiert werden kann.

9.

Ich glaube nun, daß man den Ursachen des Willens zur ganzen oder teilweisen Sterilität der Ehen dadurch nahekommen wird, daß man zunächst den Kreis absteckt, von dem der Rückgang der Geburten besonders gilt. Das heißt aber, daß man den sichersten Boden zur Beantwortung unserer Frage gewinnt durch die Beobachtung der Differenzen der Geburten in Stadt

---

[1]) Die 9,5 Millionen im Erwerbsleben stehenden Frauen des Jahres 1907 verteilten sich folgendermaßen: 1,2 Mill. befanden sich in selbständiger Stellung, 3,9 Mill. waren Arbeiterinnen u. Beamtinnen und 4,4 Mill. hatten dienende Stellungen in Familien.

[2]) S. die Tabelle oben S. 17 Anm. 1; dazu die Zusammenstellung bei v. Mayr III, S. 171.

und Land, wie es auch Oldenberg in seiner ausgezeichneten Abhandlung getan hat. Nach Oldenberg ist „die schnelle Umwandlung in einen städtereichen Industriestaat die Quelle unseres Verderbens"; „nur diejenige Wirtschaftspolitik kann helfen, die das Tempo dieser Entwicklung aufhält". Dadurch würde der Geburtenrückgang verlangsamt werden oder zum Stillstand kommen, während die Sterblichkeit weiter sinken würde[1]. In den zwanzig Jahren zwischen 1885 und 1905 hat sich bei uns die Bevölkerung der Großstädte verdoppelt, und es hat in derselben Zeit die Bevölkerung der Mittelstädte etwa um die Hälfte zugenommen[2]. Zurzeit wohnt über die Hälfte der Gesamtbevölkerung Deutschlands in Städten[3], und man kann voraussagen, daß, wenn keine Änderung eintritt, nach zehn Jahren etwa $^2/_3$ der Bevölkerung in Städten und $^1/_3$ davon in Großstädten leben wird. Diese Verstadtlichung unserer Bevölkerung muß aber in Beziehung gesetzt werden zu der Geburtenfrequenz in Stadt und Land. Wir veranschaulichen uns den Tatbestand am

---

[1] Vgl. Oldenberg S. 496f.

[2] Nach Wolfs Berechnung (S. 70) verteilte sich die Gesamtbevölkerung von 1885 und 1905 dergestalt auf die Städte, daß von hundert Personen auf die Städte die folgenden Quoten fielen:

	1885	1905
Landstädte	12,4	11,8
Kleinstädte	12,9	13,7
Mittelstädte	8,9	12,9
Großstadt	9,5	19,0

[3] Für Preußen stellt sich das Verhältnis folgendermaßen (nach J. Kaup, Ernährung u. Lebenskraft der ländlichen Bevölkerung 1910, S. 51):

	Prozentsatz der städtischen,	der ländlichen Bevölkerung
1867	31,3	68,7
1871	32,4	67,6
1875	34,2	65,8
1880	35,6	64,4
1890	39,3	60,7
1895	40,7	59,3
1900	43,1	56,9
1905	45,2	54,8

bequemsten durch die folgenden Tabellen [1]). Auf 1000 Personen der mittleren Bevölkerung Deutschlands kamen in Stadt und Land folgende Geburtszahlen:

	Stadt	Land
1876—80	38,66	39,61
1881—90	35,12	38,32
1891—95	34,33	38,66
1896—1900	33,16	38,95
1901—5	31,70	37,39
1906—10	29,01	35,18

Ebenso ist auch die Fruchtbarkeitsziffer auf dem Lande günstiger als in der Stadt. In Preußen ergaben sich für 1000 weibliche Personen in Alter von 15—45 folgende Geburtsziffern:

	Stadt	Land
1876—80	160,64	182,93
1881—90	145,17	179,10
1891—95	140,65	181,85
1896—1900	136,59	183,06
1901—5	129,12	178,72
1906—10	117,61	168,77

Dementsprechend hat Ballod schon früher gezeigt, daß in Preußen auf 1000 Ehefrauen im gebärfähigen Alter in der Stadt nur 270,16 Lebendgeborene entfielen, während es auf dem Lande 329,2 waren. Dagegen war die Differenz der unehelichen Fruchtbarkeit weit geringer, sie betrug auf dem Lande 25,61, in der Stadt 25,03 [2]). Rückblickend sehen wir also, daß in der Zeit von 1876 bis 1910 in der Stadt die Zahl der Geburten bei 1000 der mittleren Bevölkerung von 38,66 auf 29,01 gesunken ist, während die Zahl auf dem Lande von 39,61 zu 35,18 sich vermindert hat. Dort also ein Rückgang von 9,65 auf 1000 Einwohner, hier von nur 4,43. In denselben Jahren betrug der Rückgang der Fruchtbarkeit in Preußen auf 1000 weibliche Personen in den Städten 43,03, auf dem Lande 14,16.

Der Rückgang der Bevölkerung in den Städten ist also jeden-

---

[1]) Vgl. Wolf S. 71 f.

[2]) C. Ballod, Die Lebensfähigkeit der städtischen u. ländlichen Bevölkerung 1897, S. 59.

falls sehr viel größer als auf dem Lande. Das zeigen alle Methoden der Beobachtung, die hier angewandt werden können. Wäre die ländliche Geburtenfrequenz bei uns heute allgemein, also auch in den Städten, in Geltung, so stünden wir heute auf dem Standpunkt des Jahres 1900, d. h. etwa dort, wo wir standen, bevor der neuere rapide Rückgang der Geburtenziffer eingesetzt hat. Der Überschuß der ländlichen Geburten hält uns also etwa 10 Jahre zurück in dem gefährlichen Hinabgleiten auf der schiefen Ebene.

Hierbei muß noch hervorgehoben werden, daß es sich auch bei dem Prävalieren der Großstädte in dem Geburtenrückgang um eine internationale Erscheinung handelt. Der allgemeinen französischen Geburtenziffer von 19,6 steht Paris gegenüber mit 17,6, Lyon mit bloß 17,0 [1]). In Preußen betrug im Jahre 1910 die Durchschnittsziffer 31,5, in Berlin nur 22,2, im Deutschen Reich 30,7, in Hamburg 24,0. Im Jahre 1909 war die preußische Durchschnittsziffer 32,6, die deutsche 31,9. In diesem Jahr kamen auf Berlin 22,0, Hamburg 25,8, Bremen 28,8. In den Jahren 1901—9 betrug die Durchschnittsziffer für Deutschland 34,4. In denselben Jahren sind für einige große Städte folgende Durchschnittszahlen zu konstatieren: Berlin 25,0, Charlottenburg 22,4, Potsdam 19,2, Hannover 26,1, Hamburg 26,5, Frankfurt a. O. 27,1, Braunschweig 27,7, Frankfurt a. M. 28,5 Dresden 28,7, Stuttgart 29,0, Leipzig 29,6, Augsburg 30,1, München 30,8, Breslau 31,7, Stettin 33,4, Düsseldorf 35,3, Danzig 34,1 [2]). Noch kräftiger als bei diesen Durchschnittszahlen tritt die furchtbare Gefahr des Großstadtlebens hervor, wenn man sich vergegenwärtigt, in welch rasendem Tempo in den letzten 10 Jahren in verschiedenen Großstädten sich der Niedergang vollzogen hat. Die Gegenüberstellung von den Geburtszahlen, die auf 1000 Einwohner in den Jahren 1902, 1911 u. 1912 gekommen sind, seien hier zur Veranschaulichung der Sachlage mitgeteilt [3]):

---

1) H. Rost, Geburtenrückgang u. Konf. S. 39.

2) Rost S. 77.

3) Nach Schneiders Kirchl. Jahrbuch für 1912, S. 290f. u. Chronik der christl. Welt 1913, S. 211, verbessert nach amtlichen Zusammenstellungen.

	1902	1911	1912	Rückgang
München	35,1	22,4	21,8	13,3
Leipzig	31,5	22,5	22,1	9,4
Dresden	31,5	20,1	20,2	11,3
Köln	37,8	27,2	26,7	11,1
Breslau	33,4	26,9	26,3	7,1
Nürnberg	38,7	26,0	25,6	13,1
Hannover	27,0	21,0	20,5	6,5
Magdeburg	29,2	23,0	22,8	6,4
Stettin	35,3	22,6	22,6	12,7
Halle	32,4	25,4	24,2	8,2
Straßburg	30,0	22,7	21,8	8,2
Altona	29,7	22,0	22,4	7,3
Schöneberg	26,5	15,3	13,6	12,9

Und so geht es von Jahr zu Jahr bergab, wie die beiden letzten Jahre wieder zeigen, z. B.

	1911	1912	Rückgang
Berlin	20,6	20,4	0,2
Neukölln	25,9	23,7	2,2
Schöneberg	15,3	13,6	1,7
Dt. Wilmersdorf	15,5	13,6	1,9
Frankfurt a. M.	22,0	20,9	1,2

Angesichts dieser Zahlen, die zeigen, daß wir stellenweise schon unter das Niveau der französischen Großstädte gesunken sind, muß jede leichtere Betrachtung der Sachlage verstummen. — Dagegen ist in England, das zum großen Teil verstadtlicht ist, naturgemäß in vielen Großstädten die Geburtsziffer höher als die Durchschnittsziffer für das ganze Land [1]).

Man könnte gegen das Resultat, daß die Städte an dem Rückgang der Geburten in höherem Maße als das Land Schuld sind, einwenden, daß der andersartige Aufbau der städtischen Bevölkerung die Ursache der geringeren Geburtenziffer in ihnen sei. Aber mit Recht ist dagegen gesagt worden, daß im Gegenteil der Bevölkerungsaufbau in den Städten sich in den Jahren seit 1894 günstiger für die Möglichkeiten der Geburten gestaltet habe, weil nämlich die Zahl der im zeugungs- und konzeptionsfähigen Alter stehenden Personen in den Städten wächst und

[1]) S. die Tabelle bei Rost S. 38.

nicht sinkt. Das zeigt eine Tabelle, die Kaup[1]) aufgestellt hat. Danach verteilte sich die Bevölkerung in den Jahren 1894—97 und dann wieder 1905 in Preußen für das Alter der männlichen Personen von 20—50 und der weiblichen Personen von 15—50 folgendermaßen, auf 1000 Einwohner berechnet:

	Männlich				Weiblich			
	Auf dem Lande		In den Städten		Auf dem Lande		In den Städten	
Alter	1894—7	1905	1894—7	1905	1894—7	1905	1894—7	1905
15—20	—	—	—	—	94	91,7	102	98,0
20—25	66	64,5	114	110,1	79	75,7	96	93,9
25—30	71	72,8	86	93,2	71	71,5	84	90,5
30—40	125	124,0	141	146,1	124	122,0	142	142,6
40—50	97	100,8	101	103,0	98	100,0	106	108,2

Nach dieser Tabelle hat sich 1. in den Städten die männliche Bevölkerung in dem in Betracht kommenden Dezennium in dem Alter von 25—50 vermehrt um 14,3 vom Tausend, sie ging dagegen zurück in dem Alter von 20—25 um 3,9. Die starke Zunahme auf dieser Altersstufe in den Städten erklärt sich aus der Militärzeit und kommt daher für die Fortpflanzungsfrage in beschränkterem Maße in Betracht. Immerhin beträgt der Zuwachs der städtischen männlichen Bevölkerung in dem zeugungsfähigen Alter 10,4. — 2. Die weibliche Bevölkerung nahm in den Städten zu vom 25—50 Jahr. Berechnen wir den Zuwachs zwischen 40—50 für unseren Zweck nur auf etwa die Hälfte der gegebenen Zahlen, so bekommen wir ein Plus von 8,2. Ziehen wir hiervon ab die Ziffern des Rückganges der Frauen von 15—25 in den Städten (6,1), so beträgt der Zuwachs doch 2,1. — 3. Auf dem Lande steigerte sich die Zahl der Männer im Alter von 25—30 und 40—50 um 5,6, dagegen ging sie in dem Alter von 20—25 und 30—40 um 2,5 zurück. Der Überschuß gegen früher betrug also 3,1. — 4. Die weibliche Bevölkerung auf dem Lande hat sich um ein Geringes gesteigert in dem Alter von 25—50. Dieser Zuwachs beträgt etwa 0,5. Aber dem steht ein Rückgang in der Zeit von 15 - 25 und 40—50 entgegen, er nicht weniger als 6,6 beträgt. Der Rückgang der Frauen

[1]) Kaup a. a. O. S. 28, vgl. Theilhaber, Das sterile Berlin S. 67 f.

auf dem Lande im gebärfähigen Alter beläuft sich also auf 6 von Tausend. — Abgesehen von diesem Rückgang hat aber überall das fortpflanzungsfähige Alter einen Zuwachs in dem Altersaufbau der Bevölkerung erfahren. Dieser Zuwachs ist viel größer bei dem männlichen Geschlecht, und zwar überwiegt hier die Stadt sehr erheblich dem Lande gegenüber. Der Zuwachs bei dem weiblichen Geschlecht ist in der Stadt viel geringer, auf dem Lande tritt sogar ein erheblicher Rückgang ein. Wenn nun trotzdem die Stadt dem Lande gegenüber mit ihren Geburtenzahlen so erheblich im Rückstand ist, so kann dies, wie wir jetzt erkannt haben, keineswegs auf eine für die Fortpflanzung ungünstigere Schichtung der Bevölkerung in den Städten zurückgeführt werden. Bei dieser Sachlage wird aber auch davon, daß etwa der ganze Geburtenrückgang nur aus einer anderen Lagerung der Altersstufen der Bevölkerung zu erklären sei, nicht die Rede sein können.

Mit der Beobachtung, daß die Stadt und speziell die Großstadt der Boden ist, auf dem der Geburtenrückgang am kräftigsten gedeiht, scheint nun ein sicherer Ausgangspunkt für die Erörterung der Gründe des Geburtenrückganges gewonnen zu sein.

Aber nun erhebt sich die Frage, was es denn eigentlich im Leben der Großstadt ist, was die Geburtenzahl beschränkt? Wir erkannten, daß es nicht der größere Wohlstand des städtischen Lebens ist. Wohl aber wird man m. E. zugestehen müssen, daß die Teuerung hier mitwirkt, zumal sie in der Stadt sich empfindlicher geltend macht als auf dem Lande. Aber diese Ursache wird in den verschiedenen Kreisen in verschiedenem Maße wirksam werden. Gerade die breiteren Schichten der Bevölkerung, wie die Arbeiter, die Handwerker und die Handeltreibenden, werden von der Teuerung relativ weniger betroffen werden, da bei ihnen mit der steigenden Teuerung auch die Preise für die Waren resp. die Arbeitslöhne in die Höhe zu gehen pflegen. Dagegen sind der Teuerung völlig preisgegeben die auf einen festen Gehalt angewiesenen Staatsbeamten aller Kategorien. Wie wenig bei diesen die „Aufbesserungen" und „Zulagen" der Teuerung entsprechen, weiß jeder. Wenn nun andererseits von

den Staatsbeamten des Zivil- wie des Militärstandes, zumal der höheren Stufen, eine gewisse Lebenshaltung verlangt wird, so versteht man nicht bloß das „glänzende Elend" dieser Kreise, sondern auch daß die Kinderzahl bei ihnen zurückgeht. Nicht die „Ordnungsliebe", wie Wolf meint, sondern die Not wird zu der Kinderbeschränkung in diesen Kreisen mitwirken [1]).

Es ist sodann an die Geschlechtskrankheiten zu erinnern, die in den Städten und Großstädten naturgemäß sich schneller verbreiten. Demgemäß zeigten die Resultate einer Umfrage bei den Ärzten, die im Jahre 1900 in Preußen angestellt wurde, ein gewaltiges Übergewicht der Großstädte auf diesem Gebiet. Am 30. April 1900 standen von 100000 Erwachsenen wegen Geschlechtskrankheiten in ärztlicher Behandlung in 47 Kleinstädten und Landgemeinden 96,7 Personen, in 42 Städten mit 30000 bis 100000 Einwohnern 760,1 Personen, in 17 Städten über 100000 Einwohnern 1277,7, in Berlin 1876,1 Personen [2]). An dieser Zählung beteiligten sich allerdings nur ca. 63 Prozent der preußischen Ärzte und es handelte sich um einen willkürlich herausgegriffenen Tag. Hiernach würden also in den Großstädten etwa 12 mal so viel Personen geschlechtskrank sein als auf dem Lande. Während also auf dem Lande auf 1000 Personen noch nicht ein Geschlechtskranker kommt, sind in den Großstädten von hundert Personen 1,3 geschlechtskrank. Sicherer dürfte jedoch die Grundlage

[1]) Wolf S. 44, 139. Lehrreich ist die Berechnung der Ehe- u. Kinderlosigkeit auf den verschiedenen Stufen der Postbeamten (nach Deutsche Tageszeitung 1913, Nr. 59).

Ledig waren von höheren Beamten	15,7	Prozent
" " " mittleren Beamten	12,3	"
" " " Unterbeamten	3,6	"
Kinderlos waren von 100 Ehen bei höheren Beamten	19,1	
" " " " " mittleren Beamten	17,7	
" " " " " Unterbeamten	13,3	

Auf die Ehe eines höheren Beamten kommen durchschnittlich 1,8 Kinder, eines Unterbeamten 2,4 Kinder. Familien mit sechs und mehr Kindern kommen auf hundert Ehen bei höheren Beamten 1,3, bei mittleren 2,5, bei Unterbeamten 8,1 mal.

[2]) Berechnet nach den Angaben von Prinzing S. 227.

der neuesten Berechnung von Schwiening sein [1]). Er geht von denjenigen Rekruten aus, die bereits bei Eintritt in die Armee geschlechtskrank waren und schließt aus ihrer Zahl auf die allgemeine Verbreitung venerischer Erkrankungen in ihrer Heimat. Dabei ergibt sich folgende Tabelle. Von 1000 Rekruten waren venerisch krank aus:

	1903—5	1906—9
Berlin	41,3	37,3
Städten mit über 100,000 Einw.	15,8	15,8
" " " 50,000 "	10,2	9,3
" " " 25,000 "	8,0	8,6
sonstigen Städten und Land	4,4	4,4

In den beiden Zeitabschnitten waren die betreffenden Zahlen für Preußen überhaupt 7,8 und 7,7. Auch hier tritt die weit günstigere Zahl der kleinen Städte und des platten Landes deutlich hervor. Aber es wird noch hinzugenommen werden müssen, daß die venerischen Erkrankungen in den größeren Städten auch in den Jahren der Militärzeit und in den auf sie folgenden Jahren sehr viel häufiger sind als auf dem Lande oder in kleineren Garnisonstädten. — Man wird also freilich berechtigt sein, da die Geschlechtskrankheiten die Fortpflanzung hemmen (oben S. 15), einen Teil des Geburtendefizits auf dies Konto zu setzen.

10.

Indem wir den konkreten Ursachen nachforschten, aus denen sich die besondere Steigerung des Geburtenrückganges in den Großstädten erklärt, wurden wir auf die Teuerung gewiesen. Ihre Wirkungen haben vermutlich in den höheren und mittleren Schichten des festbesoldeten Beamtentums zunächst eingesetzt. Sodann kamen die Geschlechtskrankheiten in Betracht. Man hat nun weiter darauf aufmerksam gemacht, daß überall dort, wo die Sozialdemokratie die Massen politisch beherrscht, der Geburtenrückgang

[1]) H. Schwiening, Lehrbuch d. Militärhygiene Bd. V (1913), S. 512.

besonders erheblich sei. Die Tabelle unten[1]) umfaßt durchweg Städte, die zur Hälfte oder mehr als zur Hälfte sozialdemokratisch wählen. Die Abnahme der Geburten in dem betreffenden Zeitraum betrug im allgemeinen in Deutschland ca. 7,6 vom Tausend, damit vergleiche man die Zahlen unten![2]) Nun ist das natürlich nicht so zu erklären, als ob die Sozialdemokratie als solche den Geburtenrückgang fordert. Wohl aber ist in den aufgeklärten und dabei zum guten Teil religionsfeindlichen Arbeiterkreisen, aus denen sich die Sozialdemokratie rekrutiert und die sie mit Idealen versorgt, eine Gesinnung zu Hause, die in dieser Weise sich äußert. Von der Partei aber wird diese Gesinnung und die ihr sich anschließende Praxis nicht etwa gehemmt, sondern gefördert. Nicht nur werden Broschüren vertrieben, die die Konzeptionsverhütung anraten[3]), sondern für derartige Dinge kann auch von Wanderrednerinnen und sozialdemokratischen Vereinen Propaganda gemacht werden, wie jüngst ein Arzt von einem solchen Fall berichtet hat. Die Frau, so lehrte diese Dame, müsse Herrin ihres Körpers bleiben, auch gegen den Willen des Ehemannes stehe ihr das Recht, sich wider Geburten zu schützen, zu. Die Vortragende erklärte, sie habe es sich zur Aufgabe gemacht, Frauen und Mädchen

---

[1]) Das zeigt die Berechnung des Geburtenrückganges in den großen sozialdemokratischen Zentren (mit Einschluß der Totgeborenen) sehr anschaulich:

	1894	1912	Rückgang
Berlin	30,12	21,27	8,75
Hamburg	36,71	22,53	14,18
Leipzig	37,53	22,93	14,60
Dresden	33,71	20,94	12,77
Hannover	34,06	21,32	12,39
Kiel	40,39	25,64	14,75
Magdeburg	37,58	23,61	13,97
München	36,09	22,61	13,48

Die letzte Kolumne empfängt ihr Licht erst daher, daß der durchschnittliche Geburtenrückgang in dem betreffenden Zeitraum von 37,1 auf ca. 29,5 fiel, also nur 7,6 betrug.

[2]) Lehrreich sind auch die Tabellen bei Rost S. 69 ff.

[3]) Rost S. 73.

der arbeitenden Klasse über die Verhütung des Kindersegens aufzuklären [1]).

Dies führt uns auf eine weitere Wurzel des Geburtenrückganges. Es ist der von der radikalen Frauenbewegung auf das höchste gesteigerte weibliche Egoismus. Es hat hieran natürlich nie gefehlt, aber — wir kommen darauf zurück — was früher eine geheime Regung der Einzelseele blieb, das wird jetzt als gemeingültige Theorie proklamiert und mit hohen Worten als Recht, ja als Pflicht des Weibes gefeiert. Und dieser Geist der Auflehnung wider die Natur und ihre Ordnungen beginnt weiter und weiter auch in die unteren Schichten der Bevölkerung einzudringen.

Wir haben die verschiedenen Wurzeln des Willens zur Beschränkung der Kinderzahl bloßgelegt. Dabei ist zweierlei klar geworden. Erstens, der Boden, in dem diese Wurzeln liegen und sich üppig ausbreiten, ist der Boden der Großstadt. Zweitens, es ist eine besondere Gesinnung, eine neue Moral, die diesen Wurzeln ihre Kraft verleiht. Die konkreten Ursachen des Geburtenrückganges haben also ihren Nährboden an dem großstädtischen Leben, aber die Ursachen sind zusammengefaßt in einer ersten Ursache, nämlich in einer wie epidemisch auftretenden und um sich greifenden moralischen Gesinnung. Das ist nun weiter darzulegen.

II.

Gehen wir von dem relativ besten Motiv der Hinderung der Geburten aus, nämlich der Sorge für das Wohl der Nachkommenschaft angesichts der Teuerung. Dies Motiv ist aber kein letztes Motiv, sondern es ist abhängig von einer besonderen Gesinnung oder moralischen Richtung.

Es können trotz schwererer Verhältnisse Kinder erzeugt werden, wenn die Eltern jugendfrisch sorglosen Sinnes und mit frohem Wagemut, oder doch ohne ängstliches Reflektieren und Sorgen

[1]) Deutsche Tageszeitung 1913, Nr. 82, nach Dr. Rauch in Ztschr. für Medizinalbeamte.

in die Zukunft blicken. Diese Stimmung kann religiös motiviert sein, sie kann aber auch auf der natürlichen Sorglosigkeit der Kraft beruhen. Daß ein solcher Sinn in vielen Fällen und in allen Kreisen auch heute noch wirksam ist, wissen wir. Aber es gibt eben immer größere Kreise, in denen dieser natürliche Wagemut zurückgedrängt wird von furchtsamen Überlegungen. Es liegt allerdings eine „Rationalisierung des Sexuallebens" in unserer Zeit vor, wie Wolf es sehr treffend nennt, und der Herd, von dem sie ausgeht, sind eben die Großstädte. Dabei ist das Verderbliche, daß die rationalen Erwägungen systematisiert worden sind. Als ein in sich zusammenhängendes Ganze oder als ein Stück vernünftiger Weltanschauung treten sie daher auf und werden in dieser Geschlossenheit zunächst in den Großstädten durch Wort und Tat propagiert. Nicht also die Teuerung an und für sich, ebensowenig die ungesunden Verhältnisse oder die nervöse Überreizung sind als die letzten Ursachen des Geburtenrückganges anzusprechen, denn die Mehrzahl der Bewohner der Großstadt ist nicht in ihr geboren, sie rekrutiert sich vielmehr aus ländlichem Zuwachs, sondern die egoistische und berechnende Sinnesweise der Stadtbewohner [1]) Diese Sinnesweise steht aber im Zusammenhang mit dem Anspruch auf Unterhaltung und Vergnügungen, der durch die mannigfachen Gelegenheiten erweckt wird.

Aber hierzu kommt noch zweierlei: Einmal, daß der Großstädter den Respekt vor der Autorität von Sitte und Gewohnheit bedenklich schnell verliert und dabei auch in der Regel eine indifferente oder skeptische Stellung zu den religiösen und ethischen Fragen einnimmt. Dann aber, daß er trotz dieses kritischen Sinnes überaus zugänglich ist der Massensuggestion. Der „Herr Omnes", wie Luther sagt, ist der Tyrann der Großstädter, so laut immer sie ihre „Freiheit" preisen. Was „alle" tun, was die „öffentliche Meinung", wie sie in der Zeitung steht, oder die tonangebenden Kreise fordern, das setzt sich mit erstaunlicher Gewalt durch. Die Großstädte machen bekanntlich die öffentliche Meinung. Alle

---

[1]) Vgl. meine Studie „Zur Psychologie der Großstadt" in Arbeit für Großstadt und Land, Berlin 1911, S. 22—63.

Regungen und Tendenzen der Zeit werden in den Großstädten auf Formeln gebracht und sie werden in ihnen auch zuerst, und in der Regel erstaunlich schnell, in das konkrete Leben umgesetzt. Hier übt daher „das Moderne" seine Gewalt in fast epidemischer Weise aus. Dabei treten die trennenden Schranken der Stände hier mehr zurück. Was oben gilt, wird bald auch unten nachgeahmt. Man lese, um hiervon eine lebendige Anschauung zu gewinnen, etwa die Schilderung, die ein Meister der Massenpsychologie wie Zola in dem Roman „Fécondité" von dem fanatischen und verzweifelten Kampf wider das Kind in Paris entworfen hat: „Alles vereinigte sich in dem Schrei des Egoismus: Kein Kind mehr . . . Tod dem Leben von morgen, wenn nur der Genuß von heute erreicht wird!" Bei dieser Art der Großstädte ist es nur natürlich, daß die sittlichen Schäden eines Zeitalters in ihnen zuerst sich zu realen Gebilden verdichten und in das soziale Leben eingreifen. Man fasse diese Bemerkungen nur nicht so auf, als wenn sie überhaupt eine Verurteilung der Großstadt enthalten. Nichts liegt dem Verfasser ferner. Die moderne Welt mit ihrer Kultur ist ohne die Großstadt kaum denkbar. Sie konzentriert das Leben und Schaffen der Völker und sie wirkt wie ein Zerstäuber, der Duft und Kraft weit bis in alle Winkel hinein verbreitet. Aber sie geht auch schonungslos mit den einzelnen Kräften um. Sie ist wie ein Haupt, das viele Gedanken und Empfindungen in sich birgt und sie dem Leibe mitteilen will. Aber der Leib muß acht haben, daß er unter der Fülle dieser Anregungen nicht zerfällt. Der Leib oder das Land muß sich gesund erhalten, und das geschieht, indem er sein eigenes Leben der Großstadt gegenüber behauptet.

12.

Der sittliche Geist der breiten mittleren Schichten der Bevölkerung in unserem Zeitalter kann aber wohl durch zwei Momente gekennzeichnet werden [1]. Es ist einmal ein starker

---

[1]) Vgl. zum Folgenden meine Schrift „Alte und neue Moral", Hamburg 1910.

Individualismus. Die freie Persönlichkeit will sich von den die Richtung des Lebens bestimmenden Mächten der geschichtlichen Tradition losmachen, sie will sich „ausleben" nach eigenen Maßstäben, sie will genießen, soviel es ihr selbst gefällt. So wird der Personalismus, den wir aus der klassischen Kultur der Epoche des deutschen Idealismus ererbt haben, zu einem nur zu oft recht armseligen engherzigen Egoismus, der die bildende Autorität des geschichtlichen Lebens abzuwerfen trachtet und darum den Kompaß zerschlägt, der dem Leben Richtung geben könnte. Mit diesem Egoismus verbindet sich aber der das ganze Zeitalter beherrschende Naturalismus, der die Stimme der Naturtriebe für den einzig gültigen kategorischen Imperativ ansieht, dem niemand widerstehen soll und kann. Nicht den überlieferten in der Geschichte herausgebildeten Gütern und den zu ihnen hinweisenden Idealen will man folgen, sondern den eignen Einfällen und Trieben, die die „Freiheit" des Individuums dokumentieren sollen, obgleich man andrerseits wieder nur von dem Schwungrad der natürlichen Notwendigkeit in Bewegung gesetzt werde. „Die Religion des Vergnügens", wie Zola sagt, gilt dann für die einzig richtige.

So ergibt sich das merkwürdig widerspruchsvolle Bild vieler unter unseren Modernen, in denen die Farben eines persönlichen Idealismus so grell kontrastieren mit den Farben des materialistischen Naturalismus, in denen ein idealistisches Pathos sich immerfort stößt mit der brutalen Notwendigkeit der natürlichen Kräfte und Anlagen. Nietzsche und Häckel, zusammengearbeitet zu einem „System", das aber ein Netz von Widersprüchen ist! Wie diese Widersprüche den Menschen von heute zerdrücken und zerreiben, das braucht hier nicht geschildert zu werden [1]). Hier kommt es nur darauf an, daß sie ihre praktische Vereinigung in der Regel in einem Egoismus finden, der seine bis zu Brutalität gesteigerte Energie aus dem Naturalismus empfängt und diesen dann seinerseits durch allerhand „neue" Erwägungen rationalisiert und „idealisiert".

---

[1]) S. meine Ausführungen in „Alte und neue Moral" S. 42 ff.

Das ist der moralische Geist weiter Kreise unserer Großstädte. Er gibt sich als die Höhe der Kultur aus, er tut unendlich überlegen und dringt langsam aber sicher in alle Schichten der Gesellschaft, bei Reich und Arm, bei Mann und Frau, bei Alt und Jung, ein. Gewiß, die Höchstgebildeten sind an diesem Standpunkt irre geworden oder sie haben nie auf ihm gestanden. Das hindert nicht, daß diese Auffassung einstweilen die breite Masse durchdringt und daher von der schlechten Presse, die sich von den Instinkten der Masse den Weg weisen läßt, gepriesen und verbreitet wird. Dieser Geist wird schließlich natürlich auch auf das platte Land hinübergreifen, wenn wir uns nicht aufraffen und ihn zurücktreiben. Aber sein eigentlicher Nährboden ist das großstädtische Leben mit seiner Massensuggestion und seinem Kult der Schlagwörter, mit dem Glanz des Reichtums und mit den Chancen, die es dem Individuum zum Leben und zum „Ausleben" bietet. Es ist nur naturgemäß, daß der Landbewohner, der plötzlich von diesem Großstadtgeist ergriffen wird, seinem Taumel schnell erliegt. Man kann das etwa an unseren Fabrikarbeitern und -arbeiterinnen studieren, die bald, nachdem sie ihr stilles Dorf mit der großstädtischen Fabrik vertauscht haben, von den Schlagwörtern und der scheinbaren Überlegenheit dieser Großstadtkultur angesteckt und dann fortgerissen werden. So aber versteht es sich, daß in dem Maß als der Industrialismus rapid gewachsen ist und große Massen von dem Lande in die Großstadt zieht, die „neue Moral" auch in den unteren Schichten der Bevölkerung Wurzel geschlagen hat. Die Großstadt nivelliert eben immer, denn rasch dringen die Gedanken der einen zu den anderen vor. Was die „Gebildeten" einander zuerst in das Ohr raunen, wird bald von den Dächern gepredigt. Wir wissen alle, wie jede Warnung vor diesem Taumel in den Wind geschlagen und bespöttelt wird als neidische Mißgunst oder als die egoistische Absicht, dem Volk die Aufklärung und den Lebensgenuß vorzuenthalten. Nicht in dem wirtschaftlichen Programm liegt zuhöchst die verheerende Wirkung der Sozialdemokratie, sondern in der Propaganda für diese neue, auf die materialistische Geschichts-

anschauung und einen vulgären Naturalismus gegründete Moral, die sie planmäßig betreibt[1]).

Wir hörten früher, (S. 32 f.), daß der Geburtenrückgang in den Gegenden am stärksten ist, wo die Sozialdemokratie die Massen beherrscht. Der Sinn dieser Tatsache ist uns jetzt verständlich. Die Sozialdemokratie ist es, die die Arbeiterkreise mit diesem Geist des egoistischen Naturalismus durchdringt. Es gehört nämlich bloß eine kurze Überlegung dazu, um zu verstehen, wie die neue Moral auch auf die Regelung des Geschlechtslebens einwirken muß. Folgende Gesichtspunkte verdeutlichen es. Der Egoismus mit seiner kleinlichen glaubenslosen Art stellt ganz naturgemäß die Erwägung an, daß man mit weniger Kindern bequemer leben kann, als mit einer großen Kinderzahl. Er leitet daher zur Beschränkung der Kinderzahl an. Und da man schließlich ohne Kinder sich sein Leben am bequemsten einrichten kann, auch für die Frau und den Mann alle Unbequemlichkeiten und Entsagungen der Zeit der Schwangerschaft fortfallen, so kann es nicht wundernehmen, wenn man schließlich überhaupt auf die Kinder verzichtet wie auf eine lästige Bürde. Aber an solchen Gedanken hat es natürlich niemals in der Menschheit gefehlt. Jedoch früher blieb es wohl bei unfrommen Wünschen oder rohen Verwünschungen, wenn das Unerwünschte doch eintrat. Oder man meinte durch unschuldige einfache Mittel, wie Abpassung der Zeit des geschlechtlichen Verkehrs oder langes Stillen der Kinder durch die Mütter — in dieser Zeit sind Konzeptionen selten — oder auch durch geschlechtliche Enthaltung die Kinderzahl beschränken zu können. Der moderne Naturalismus hat dem eine neue Wendung gegeben. Es gilt wie ein Dogma, daß der erwachsene Mensch auf die Befriedigung der geschlechtlichen Begierde schlechterdings nicht verzichten kann. Dem hält der egoistische Rationalismus das andere Dogma entgegen, daß Kinder die Eltern am sorgenlosen Lebensgenuß hindern. So dient dann diese Auffassung des Sexuallebens

---

[1]) Vgl. die überaus lehrreiche Zusammenstellung von W. Ilgenstein, Die Gedankenwelt der deutschen Arbeiterjugend 1912.

sowie so manche Erscheinung unseres literarischen oder sozialen Lebens immer fast ebenmäßig der Aufreizung der Geschlechtlichkeit und der Unterdrückung der Fortpflanzung. Man betrachte nur unter diesem Gesichtspunkt unsere Literatur und achte darauf, wie der außereheliche Geschlechtsverkehr in den Romanen immer häufiger „ohne Folgen" abläuft. Das entspricht eben der Wirklichkeit. Es ist so, wie Theilhaber es ausdrückt: „Heute wird der folgenlose freie geschlechtliche Verkehr nicht tragisch genommen, wohl aber der folgenreiche" [1]). Soll nun aber einerseits die Geschlechtslust schlechterdings unüberwindlich sein und andererseits die Erzeugung von Kindern vermieden werden, so bleibt gar keine andere Auskunft übrig, als die, daß die Zeugung bei dem Geschlechtsverkehr verhindert wird, oder aber ihre Früchte zerstört werden.

13.

Damit eröffnet sich uns ein neuer Ausblick. Es handelt sich also zunächst um die Prävention durch die antikonzeptionellen Mittel, wie sie sich immer weiter von Frankreich und England aus in der Welt ausgebreitet haben. Sodann kommt in Betracht die künstliche Sterilisierung der Frauen durch Apparate oder durch operative Eingriffe. Weiter müssen wir hier hinweisen auf die von altersher geübte Fruchtabtreibung, wie sie bekanntlich von Hebammen und allerhand Kurpfuschern und Kurpfuscherinnen nicht selten betrieben wird, sowie auf die künstliche Fehlgeburt, die ungefährlicher ist, und daher neuerdings der Abtreibung vorgezogen wird. Derartige Eingriffe mögen mitwirken auf die hohe Todesziffer der gebärenden Frauen, wie wir sie etwa in Berlin finden [2]). Und dazu treten dann alle die dunkeln Machenschaften, die sich hinter den Totgeburten — sie gehen übrigens

---

[1]) Theilhaber, Das sterile Berlin S. 98.

[2]) Im Kindbett starben in Preußen von 10000 Entbundenen im Jahre 1909: 30,80, also 0,30 Prozent, in Berlin waren es dagegen 66,39, d. h. 0,66 Prozent, vgl. Bornträger S. 97.

neuerdings nicht unerheblich zurück — und den aus „unbekannter Ursache" sterbenden Säuglingen — die Zahl ist bei unehelichen Kindern charakteristischerweise erheblich weit höher als bei ehelichen — verbergen [1]). Endlich gehört hierher das grausige Gewerbe der „Engelmacherinnen" oder die große Sterblichkeit der „Ziehkinder" [2]).

Der Wille auf Herabsetzung der Kinderzahl macht also eine Anzahl von Eltern zu Verbrechern am keimenden Leben und läßt andere in widerlicher Weise die Natur verstümmeln. Trotzdem ist es leider gerade das weibliche Geschlecht, das, uneingedenk seiner großen geschichtlichen Tradition als Hüterin der guten Sitte, in nicht ganz geringem Umfang für die Theorie und Praxis des Neumalthusianismus eintritt. Mit hohem ethischem Pathos und mit voller Deutlichkeit wird hier erklärt, daß die Frau nicht aus bloßer Genußsucht, sondern „im Bewußtsein ihrer generativen Pflicht und Verantwortung" gegen das Vielgebären, das nur die Vorbereitung des Vielsterbens sei, auftreten müsse. Die Ablehnung der Mutterschaft werde man, so wird uns gesagt, auch als Waffe begreifen und führen lernen [3]).

Und hierüber gehen noch weit hinaus gewisse extreme Vertreterinnen des sog. „Mutterschutzes". Hier kann man nicht selten jene Grundsätze der Regenerationsliga verfechten hören, daß die Frau Herrin ihres Körpers sei und daher die Frucht ihres Leibes ebenso von sich tun dürfe, wie ihre Haare, Nägel oder Ex-

---

[1]) S. oben S. 11 Anm. 2.

[2]) Vgl. Oldenberg S. 458 ff. — Ich führe hier noch (nach v. Mayr III S. 141) eine Statistik der unehelichen Mütter in Preußen für das Jahr 1906 an. Die 94 779 unehelich gebärenden Mütter verteilten sich folgendermaßen in einige Hauptgruppen:

häusliche Dienstboten	21 164
ländliches Gesinde	18 869
ländliche Tagelöhnerinnen u. Arbeiterinnen	9 748
sonstige Lohnarbeiterinnen	6 418
in Industrie u. Handwerk beschäftigt	13 460

Auf häusliche und ländliche Dienstboten kamen etwa 42 Prozent, auf Arbeiterinnen in Stadt und Land etwa 30 Prozent.

[3]) Henriette Fürth in „Frauenbewegung" 1913, Nr. 9.

kremente [1]). Wird man da nicht Zola beipflichten, wenn er von einem „mörderischen Verlangen“ redet, die Blüte der Mutterschaft „im Keime zu zerstören wie schädliches Unkraut“? — Bekannte Ärzte, wie Forel etwa, treten in übergroßer Humanität ebenfalls für die Präventivmittel ein, auch in solchen Fällen, wo durchaus keine Gefährdung von Leben oder Gesundheit vorhanden ist, also auch von ärztlichem Interesse gar nicht geredet werden kann. Bloße soziale Erwägungen sind eingestandenermaßen vielfach bei derartigen ärztlichen Ratschlägen maßgebend [2]). Der steigende Feminismus der Männer kann dann von Schwangerschaften und Geburten, fast wie von etwas Grausigem und Unnatürlichem reden. Die Entstellung der weiblichen Schönheit wird dann beinahe wie etwas angesehen, was eigentlich des Kulturmenschen unwürdig sei. Aber die Hauptsache ist, daß Männer wie Frauen zwar meinen, sich der Befriedigung des Geschlechtstriebes ausgiebig erfreuen zu sollen, dagegen versuchen, sich irgendwie von den Folgen geschlechtlichen Verkehrs frei zu halten. Das gibt die Mutterschutzbewegung ja offen zu. Dem schamhaft verhüllenden „Schrei nach dem Kinde“ mußte der Schrei nach dem Manne folgen. Und trotz alles vorgewandten Idealismus klingt er fast ebenso widerwärtig, wie der Schrei nach dem Weibe in den Kreisen der Lebemänner. Es ist eine unsäglich häßliche Situation, in die der irregeleitete Fanatismus eine gewisse Gruppe von Frauen hineintreibt, eine Situation, die auch für die Frau selbst nur die verhängnisvollsten Folgen haben kann [3]).

Die Frage nach der Ursache des Rückganges der Geburten ist jetzt von verschiedenen Seiten her beleuchtet worden. Wir glauben nicht, daß eine physische Degeneration unseres Volkes als Ursache aufgezeigt werden kann. Aber es scheint uns auch nicht erwiesen, daß der zunehmende Wohlstand oder der Ordnungs-

---

[1]) Bei Oldenberg S. 456.

[2]) Vgl. J. Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit 1907; A. Forel, Die sexuelle Frage, 4. Aufl. 1906, u. o., dazu meine Schrift „Sinnlichkeit u. Sittlichkeit“ 1909, sowie W. Glawe, Für oder wider die neue Moral? 1911, G. v. Rohden in Ztschr. für Sozialwissenschaft Bd. XI (1908).

[3]) Vgl. m. Sinnlichkeit u. Sittlichkeit S. 23 ff.

sinn die Schuld trägt. Als nächste Ursachen scheinen in Betracht zu kommen die Teuerung, sodann, wenn auch in weit geringerem Umfang, die wachsende Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben, weiter die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten. Aber alle diese Ursachen stehen in Zusammenhang mit dem rapiden Fortschritt der Industrialisierung unseres Volkes und mit der damit zusammenhängenden Landflucht sowie dem Anwachsen der großen und größeren Städte. Aber diese Verstadtlichung unseres Lebens würde an und für sich auch noch keineswegs den großen Geburtenrückgang erklären. Nicht daß die Teuerung in der Großstadt schneller empfunden wird oder die Geschlechtskrankheiten ihre Gefahr in größerem Umfang offenbaren, nicht daß die lockenden Vergnügungen hier häufiger sind oder die Frauen in weiterem Umfang am Erwerbsleben in der Öffentlichkeit teilnehmen ist es, worin die Gefahren der Großstadt auf unserem Gebiet letztlich bestehen. Die letzte Ursache ist vielmehr in dem Geist unserer Großstadt zu erblicken oder in jenem egoistischen Subjektivismus, der im Bunde mit dem Naturalismus die Moral der modernen Bildung oder richtiger Halbbildung kennzeichnet. Diese Bildung gedeiht in der Luft der Großstadt mit ihren Sensationen und Suggestionen. Da gedeiht sie und von dort greift sie um sich. Die äußeren Elemente des großstädtischen Lebens kommen also nur als Anlässe und Verlockungen bei unserer Frage in Betracht. Daß diese Lockungen befolgt werden, das hängt von dem Willen der Menschen ab. Dieser Wille läßt sich aber leiten von der sog. neuen Moral. Hier liegt somit der tiefste Grund zum Verständnis des uns beschäftigenden sozialethischen Problems. Es ist eine Frage, die mit allerhand wirtschaftlichen und hygienischen Verhältnissen verknüpft ist, aber es ist schließlich eine ethische Frage. Das ist, wie ich glaube, ein ebenso wichtiges als sicheres Resultat unserer Untersuchung.

14.

Und nun erhebt sich schließlich die Frage, was geschehen kann, um dieser für unser nationales Leben so gefährlichen Erscheinung Herr zu werden.

Ich sage: eine gefährliche Erscheinung. Mir ist bekannt, daß viele Nationalökonomen und Ärzte der nationalen Forderung der Volksvermehrung die soziale Forderung auf Lebenshebung entgegenstellen und meinen, daß beides einander ergänzen müsse. Auf die starke Vermehrung des 19. Jahrhunderts müsse ein Rückgang folgen und der quantitative Ausfall in der Bevölkerung würde durch die Qualität ausgeglichen werden. Der bekannte englische Sozialhygieniker Havelock Ellis möchte die Gegner der fakultativen Sterilität als neuropathische Fanatiker abtun, obgleich sie heute freilich die Vertreter der Geburteneinschränkung nicht als Hexen zu verbrennen vermögen[1])! Und der Leipziger Arzt Dr. Rohleder erklärt den Geburtenrückgang für eine „Naturnotwendigkeit", die „nicht ein Phänomen der sinkenden Sittlichkeit", sondern der „steigenden Zivilisation" sei. Die höher organisierten Tiere hätten auch weniger Nachkommen. „Die Zahl der Nachkommen steht also im umgekehrten Verhältnis zur Höhe der Organisation." Große Familien in der zivilisierten Welt seien somit als ein Rückfall in die Tendenzen der niederen Organisation zu betrachten[2]). „Der Kulturmensch legt seinen sexualen Trieben Zügel an, und sei es auch nur bezüglich der Folgen dieser Triebe"[3]). Aber so laut sich derartige Betrachtungen auf die „Natur" berufen, so wenig sind die Veranstaltungen zur künstlichen Sterilität wirklich in der Natur begründet, sondern beruhen, wie jene Autoren natürlich auch wissen, auf willentlichen Taten des Menschen, die der Natur geradezu widersprechen. Eine Parallelisierung der fakultativen Sterilität mit Darwins natürlicher Selektion im Tierreich, wie sie Rohleder vornimmt, stürzt vollends diese unklaren Gedanken in einen Abgrund der Konfusion.

Weit ernster sind die nationalökonomischen Argumente zu nehmen, die sich auf eine allgemeine Verelendung infolge von Übervölkerung, in der Weise von Malthus, beziehen. Aber auch sie sind nicht durchschlagend. Der Neumalthusianismus faßt das Leben rein individualistisch auf und steckt sich daher als Ziel

---

[1]) Havelock Ellis, Sozialhygiene S. 102.

[2]) Rohleder, Der Geburtenrückgang eine Kulturfrage 1913, S. 8f.

[3]) Rohleder a. a. O. S. 16.

immer nur das Glück der einzelnen Individuen und Familien. Dem gegenüber werden alle nationalen und sozialen Ziele kurzsichtig übersehen, als wenn das Glück der einzelnen Personen schließlich nicht auch von diesen abhinge. So sieht man etwa vom Standpunkt der Einzelfamilie aus jeden Neugeborenen bloß für einen Konsumenten an und vergißt dabei, daß er für die Gesamtheit einen Zuschuß an produktiver Kraft bedeutet. Die egoistische Furcht läßt das Nächstliegende übersehen und schafft dafür allerhand Schreckgebilde für eine ferne Zukunft. Demgegenüber scheint es mir in keiner Richtung erwiesen zu sein, daß uns zurzeit schon eine Übervölkerung droht, denn mit der dichteren Bevölkerung eines Landes steigert sich seine Produktivität in sehr großem Umfang und dadurch wird den Vielen die Möglichkeit des Unterhaltes ebenso wie früher den Wenigen geboten. Sodann aber würde zu sagen sein, daß wenn wirklich einmal Europa oder einzelne Länder Europas zu viel Menschen produzieren würden, die Kolonien — eventuell neu zu erwerbende — die Möglichkeit der Auswanderung bieten würden. Vor allem aber, daß in einem solchen Fall, nicht das kleinste oder an Geburten ärmste sondern das größte und stärkste, d. h. das geburtenreichste Volk seine Existenz den anderen gegenüber behaupten würde. Deshalb ist es in der Tat eine nationale Gefahr, wenn die Schwächung der Geburtlichkeit in einem Volke andauert, denn es ist ein Zeichen der Erschütterung seiner Kraft und daher eine Herabminderung seiner Zukunftschancen. Wie man zeigen kann, daß die Familien an mangelhafter Vermehrung eingehen, so ist es auch sicher, daß alle Völker, die untergehen, dem Zwei- oder Einkindersystem erliegen. Es ist nun einmal eine unwiderlegliche Tatsache, daß mit einer so geringen Quote der Vermehrung kein Volk seinen Status quo behaupten kann. Es wird so immer schwächer und muß dann schließlich mächtigern, d. h. volksreichern Nachbarn erliegen [1]). Und es wird sich überhaupt, wenn erst die Berechtigung willkürlicher Beschränkung der Kinderzahl zugestanden wird, nie ver-

[1]) Vgl. vor allem die Nachweise bei Fahlbeck, Der Adel Schwedens 1903, S. 337 f. 340 ff.

meiden lassen, daß die wirkliche Kinderzahl hinter der notwendigen und erwünschten weit zurückbleiben wird. Das scheint mir zweifellos zu sein. Ich möchte durchaus nicht in der vielfach üblichen Weise ein Klagegeschrei über den Verfall unserer nationalen Kraft erheben. Dazu dürfte zurzeit noch kein Grund vorhanden sein. Wohl hat z. B. ein Mediziner wie v. Gruber den Gedanken ausgesprochen, daß „auch das Schwinden des Verlangens nach Nachkommenschaft bereits Folge und Symptom einer physischen Entartung" sei [1]). Mir scheint dies Urteil heute noch übertrieben zu sein. Es sind zunächst nur in geringem Grade physische Gründe, aus denen sich derartige Wünsche erklären, sondern sie entstammen einer Verkehrung und Verwirrung der öffentlichen Moral, die die einzelnen mit ihrer suggestiven Gewalt verführt. Aber daß bei der engen Beziehung des moralischen Lebens zu der physischen Entwicklung solche Gedanken oder, genauer gesagt, die ihnen entsprechende Praxis auch auf die physischen Fähigkeiten deprimierend und zerstörend einwirken können, das zeigt uns die Geschichte doch ziemlich häufig. Aber ich vermag andererseits auch die Zuversicht nicht zu teilen, mit der Wolf meint, wir würden kaum in 100 Jahren auf dem französischen Standpunkt angelangt sein [2]). Vielmehr dürfte es richtig sein, dem Ernst der Situation (oben S. 28) endlich einmal fest in das Auge zu blicken und den Moment der Umkehr nicht zu verpassen. Daß unsere Medizinalverwaltung in dieser Hinsicht eifrig bemüht ist klar zu sehen und auf Abhilfe zu sinnen, muß dankbar anerkannt werden.

Zu dieser Gefährdung der geschichtlichen Stellung unseres Volkes tritt aber weiter die volksvergiftende Wirkung, die von dieser elenden Anschauung des Geschlechtslebens auf die Volksseele ausgeht. Oldenberg sagt einmal: „Der Niederbruch der Autorität auf allen Gebieten des menschlichen Lebens macht hier die Bahn frei für die subalternste Kraft der menschlichen Seele, für den Verstand" [3]). Das ist richtig. Aber es steht noch

[1]) v. Gruber, Ztschr. der Zentralstelle Concordia 1910, Nr. 11.

[2]) Wolf, Geburtenrückgang S. 170.

[3]) Oldenberg, Über den Rückgang der Geburten- u. Sterbeziffer im Deutschen Reiche, Sonderabdruck aus d. Archiv des deutschen Landwirtschaftsrates 1912, S. 10.

weit schlimmer, denn der Verstand dient ja auf diesem Gebiet nur als Schrittmacher für die Entfesselung der Sinnlichkeit und zugleich als sorglicher Zuhälter zur Gewinnung von Vorteil und zur Beseitigung jeder Einschränkung des Egoismus. Der Verstand wird in den Dienst des rein animalischen Lebens gestellt und zum Helfershelfer des sinnlichen Trieblebens degradiert und hieraus geht dann diese verständige Lüsternheit und diese wohlüberlegte Schmutzerei hervor, zu der der Neumalthusianismus das Geschlechtsleben degradiert. Nicht wenige Ärzte bestätigen es zudem, daß der regelmäßige Gebrauch derartiger Mittel gesundheitlich recht bedenklich ist. Man überlege nur einen Augenblick, wie durch derartiges das Nervenleben unnatürlich gereizt und überreizt wird, einmal weil jetzt alle Gründe zur Beschränkung des Geschlechtsgenusses hinfällig erscheinen, dann aber weil alle solche unnatürliche Manipulationen ihre zerstörende Wirkung am Nervenleben des Menschen schließlich doch offenbaren. Und hierzu kommt die ekelhafte Markierung des Geschlechtsaktes als eines rein physischen Lustvorganges, der mit nüchterner Überlegung präpariert und genossen wird, wie man ein Bad nimmt oder einen wohlpräparierten Bissen verschluckt. Sollte wirklich diese künstlich erregte und künstlich befriedigte unästhetische Sinnlichkeit nicht erkältend und abstoßend wirken auf das Verhältnis von geistigen Personen untereinander, die sich doch so mit Überlegung zu bloßen Mitteln sinnlicher Erregung herabsetzen? Die Unnatur dieses ganzen Präventivverkehrs wird sich, wie man auch von Ärzten hören kann, über kurz oder lang an der Nation ebenso rächen, wie er sich in Einzelfällen bereits häufig gerächt hat in schwersten Nervendepressionen und in Zerstörung des Eheglückes.

Hier liegt eine Gefahr vor, die für die Reinheit und Natürlichkeit des Lebens und Empfindens unseres Volkes so groß ist, daß sie bekämpft werden müßte, auch wenn sie nicht als ein wesentliches — vermutlich sogar das wesentliche — Mittel der Einschränkung der Geburtlichkeit erkannt wäre. Dieses Gift mordet nicht nur das künftige Geschlecht, sondern es zerfrißt schon das gegenwärtige Geschlecht. Der Mensch soll die Natur beherrschen

und sie zu seinen Zwecken benützen. Aber wehe ihm, wenn er meint sie überlisten zu können, oder wenn er ihre Kräfte zwar brauchen will, aber ihre Gesetze zu umgehen sucht!

Schließlich muß auch daran erinnert werden, daß die beste und gesundeste Entwicklung der Kinder in kinderreichen Familien erreicht zu werden pflegt. Hier erziehen die Geschwister einander und haben andererseits einen Quell unerschöpflicher Freuden und Anregungen aneinander, der in keiner Weise ersetzt werden kann durch die ängstliche Sorgfalt, die die Eltern auf ein Kind oder zwei Kinder verwenden und durch die frühzeitige Belehrung und Aufklärung, die solchen Kindern zuteil wird. Im Gegenteil, es ist eine bekannte Erfahrung, wie oft Einkinder neuropathisch, ängstlich, linkisch, verdrossen und unsozial sind [1]. Aber nicht nur die Kinder haben den Segen des fröhlich sich entfaltenden Lebens im kinderreichen Hause, sondern auch den Eltern bleibt die Freude am kindlichen Wesen und an der Einwirkung auf dieses länger erhalten. Ihr Sinn erhält sich jugendlicher, wenn immer neue junge Elemente ihr Haus erfüllen. Man soll diese Züge nicht übersehen über der Sorge, die viele Kinder den Eltern in teueren Zeiten und in engen Wohnungen bereiten. Es wäre wirklich ein nationaler Verlust, wenn die verhätschelten und blasierten Kinder der Ein- oder Zweikinderehen bei uns die Regel würden und wenn der Jungbrunnen, den kleine Kinder für alternde Eltern werden können, versiegte.

15.

Aber endlich ist auch, abgesehen von allem übrigen, die Gesinnung selbst, die dieser Erscheinung zugrunde liegt, eine schwere nationale Gefahr. Wie das künftige Geschlecht nach egoistischem Gutdünken dezimiert werden soll, so werden die geistigen Tendenzen und Güter der vorangegangenen Geschlechter mit dreister

---

[1]) Bornträger a. a. O. S. 88. E. Neter, Das einzige Kind und seine Erziehung; v. Behr-Pinnow, Geburtenrückgang etc. S. 35 f.

Hand zur Seite geschoben. Das ist ja die Geschichte, daß wir das Erbe des geistigen Arbeitsertrages der Vorfahren überkommen und erhalten. So ist alle Geschichte Autorität, d. h. nicht äußerer Zwang, sondern zeugende geistige Kraft[1]). Die neue Sexualmoral bedroht uns mit der Gefahr, daß wir das religiöse und sittliche Erbe unseres Volkes verlieren. Nicht dawider wenden wir uns, daß dies Erbe geprüft, umgebildet und fortgebildet werde in eigener originaler Erfassung, sondern dawider, daß Ideen und Ideale, die die Probe ihrer Kraft in langen Jahrhunderten erbrachten, beiseite geworfen werden wie altes Eisen[2]). Und so steht es doch auf dem Gebiete der neuen Sexualmoral mit ihrer Regel, daß dem Geschlechtstrieb möglichst freier Lauf zu lassen ist, daß aber die Kinderzahl zu reduzieren ist. Und nicht nur hier sondern in der ganzen Anschauung der sog. „neuen Moral" (oben S. 37 f.). Wie diese Änderungen der moralischen Grundsätze von den tiefgehendsten Verschiebungen auf religiösem Gebiet begleitet sind, kann hier nicht ausgeführt werden. Wir erkennen auch ohne das die Unterschiede. Einst glaubte man an den Herrn der Geschichte und unterwarf sich in Ehrfurcht den Lebensformen und Sitten, die die Geschichte in langer Beobachtung der Natur und ihrer Ordnungen hervorgebracht hatte. Heute tritt der „Übermensch" auf den Schauplatz der Welt und gebärdet sich, als wäre er nicht Organ in der Hand des Allherrn der Geschichte, sondern Anfänger und Anfang der Welt. Einst war das geschlechtliche Leben eingehüllt in das heilige Bewußtsein, Organ des Weltschöpfers und Allvaters zu sein. Ein feiner Zug tiefster Poesie und stolzer Schöpferfreude adelte es. Heute droht es immer mehr in der rohen Begierde eines unproduktiven Egoismus zu ersticken. Wer sieht nicht die Differenz? Aber wem entzieht es sich auch — er stehe auf welchem Standpunkt er immer wolle — wie viel edler und kraftvoller der Standpunkt ist, den uns unsere Geschichte überliefert hat als die Lehren des

---

[1]) Diese Auffassung der Geschichte habe ich in der akademischen Rede „Vom Sinn der Weltgeschichte", Berlin 1913, ausgeführt.

[2]) Vgl. mein System der Ethik (1911) § 46.

Neumalthusianismus und der Regenerationsliga! Mit vollem Recht urteilt daher Fahlbeck: „Der Neumalthusianismus ist eine Bewegung, an dessen einem Ende zwar ein schöner Idealismus steht, dessen anderes Ende aber in dem krassesten Egoismus schließt"[1]). Und wie gefährlich wird die Sache erst, wenn solche Gedanken aus der wissenschaftlichen Literatur und aus dem Sprechzimmer des sorgfältig untersuchenden und beratenden Arztes ihren Weg finden in die massenhaft verbreitete Popularliteratur und so die breite Masse der Verheirateten und Unverheirateten mit ihrem rasch wirkenden Gift infizieren. Ausgerüstet mit der suggestiven Gewalt der Schlagwörter hypnotisieren sie dann vor allem die Jugend und erlangen in ihr die Geltung besonders vernünftiger und lukrativer Grundsätze.

Es sind also mannigfache Gefahren für unser nationales Leben, die sich, eng verbunden mit dem Rückgang der Geburtlichkeit, einstellen. Aber dieser selbst ist, weil er greifbar ist, vor den anderen Gefahren geeignet die allgemeine Aufmerksamkeit wachzurufen.

16.

Was kann nun dawider geschehen? Es ist bekannt, wie große Anstrengungen in Frankreich gemacht werden, um die nationale Gefahr zu überwinden. Aber wir wissen auch ebenso, daß alle die vielen äußeren Maßregeln, mit denen man es dort versucht hat, von keinem Erfolg begleitet gewesen sind. Das wird uns vor allem die Lehre geben, daß wir nicht zu viel von Gesetzen auf diesem Gebiet zu erwarten haben. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß die Gesetze nur dort durchschlagenden Erfolg haben, wo sie von dem Volksbewußtsein getragen werden. Aber wir müssen trotzdem bei unserer protestantischen Staatsauffassung auf die Durchführung der vorhandenen Gesetze und, wenn nötig, auf ihre Verschärfung halten, denn die Gesetze allerdings vermögen die Gesinnung der Menschen nicht zu ändern,

[1]) Fahlbeck a. a. O. S. 344.

aber sie dämmen die Betätigung dieser Gesinnung ein und können dadurch die Verfestigung und die weitere Ausbreitung der Gesinnung auf indirektem Wege einschränken. — Die meisten Staaten stellen die Fruchtabtreibung, auch wenn sie von der Schwangeren selbst vorgenommen wird, unter Strafe [1]). Aber in vielen Ländern gilt die Abtreibung nicht als Unrecht und die Gesetze bleiben daher wirkungslos. Von neuen Gesetzen ist daher nicht allzuviel zu erwarten. Ebensowenig hat die Verschärfung der vorhandenen Bestimmungen zu bedeuten. Im ganzen wird es genug sein, daß man die vorhandenen Gesetze durchführt und ihre Auslegung eventuell schärfer präzisiert. Das soll man freilich tun, jedoch immer mit klarer Einsicht dessen, was erreichbar ist und was nicht.

Bornträger hat in seiner Arbeit in eingehender Weise die Mittel untersucht, die gegen den Rückgang der Geburten in Anwendung kommen könnten. Es würde hier viel zu weit führen, wenn ich das einzelne anführte und beurteilte. Ich beschränke mich daher auf einige Punkte. Es handelt sich zunächst im wesentlichen darum, die Anlässe und die Verlockungen zur widernatürlichen Beschränkung der Kinderzahl aus dem Wege zu räumen. An die Spitze sei der Gesichtspunkt gestellt, daß kinderreiche Eltern in jeder Hinsicht zu fördern und ihnen die Erziehung ihrer Kinder zu erleichtern ist. Ersteres kann geschehen durch Gewährung gewisser Steuerprivilegien bei höherer Kinderzahl. Die Mittel dazu könnten aus einer höheren Besteuerung der Junggesellen, sowie auch kinderloser oder kinderarmer Eheleute gewonnen werden. Daß der Staat zu einem solchen Vorgehen vollständig befugt ist, scheint mir fraglos zu sein. Sehr richtig weist Wolf [2]) darauf hin, daß eine solche Steuererhöhung schon deshalb berechtigt sei, weil die Ehelosen wie die Kinderlosen und Kinderarmen dem Staat an indirekten Steuern so viel weniger entrichten als die kinderreichen Familien. — Hier ist sodann der Teuerung, zumal auf dem Gebiete der Wohnungsmieten, zu gedenken. Die Gedanken der Bodenreform greifen daher auch in unsere Frage ein. Weiter

---

[1]) Vgl. Wolf S. 194 ff.

[2]) J. Wolf, Das Zweikindersystem 1913, S. 23.

kämen Schulgeldermäßigung für die Kinder, Berücksichtigung der Söhne kinderreicher Familien bei den Stipendienverteilungen usw. in Betracht. Vielleicht ließe sich auch daran denken, daß den Eltern ein gewisser Anteil an den Einnahmen der minderjährigen Kinder gesichert bliebe, was auch im Interesse der Kinder nur erwünscht sein kann. Denn wenn die Jungen und Mädchen von dem vierzehnten Jahr an ihren Erwerb vertun, so ist das für sie selbst eine schwere Gefahr, die zudem nur dazu dient, unnütze Bedürfnisse und Gewohnheiten bei ihnen hervorzurufen, die dann wiederum Abneigung wider das Sparen zum Zweck der Verheiratung sowie vor dieser selbst im Gefolge hat.

Weiter wäre von unserem Gesichtspunkte her die Landflucht nach Möglichkeit einzuschränken. Viele — nicht nur soziale, sondern auch politische — Gründe sprechen dafür, daß wir nicht aufhören dürfen ein ackerbautreibendes Volk zu sein und daß wir gut tun, darauf zu halten, daß wir selbst unseren Bedarf an Lebensmitteln produzieren sowie auch nach Möglichkeit die Rohstoffe, deren die Industrie bedarf. Das Gegenargument, daß bei uns die Industriearbeit produktiver sei als der landwirtschaftliche Betrieb und wir daher gut tun, uns ganz jener zuzuwenden und diesen durch Bezug von Lebensmitteln und Rohprodukten aus anderen Ländern zu ersetzen, dies Argument dürfte keineswegs zutreffend sein. Es beruht lediglich auf der freihändlerischen Berechnung des Vorteils der einzelnen Unternehmer und der Steigerung des Geldlohnes der Industriearbeiter. Diese Betrachtung läßt aber sowohl das Gesamtwohl und den Gesambedarf der Nation außer acht als auch die politische Notwendigkeit, daß wir unseren Lebensmittelbedarf selbst decken müssen und die sozialethischen Erwägungen, die für die Erhaltung eines starken Bauernstandes sprechen [1]). Auch die uns beschäftigende Kalamität weist in diese Richtung. Diese Forderung ließe sich etwa erreichen, durch systematische Hebung der Lage der Landarbeiter und durch

[1]) Vgl. auch die vorsichtig abwägende Erörterung dieses Problems bei H. Herkner, Die Arbeiterfrage 5. Aufl. 1908, S. 412 ff.

eine groß angelegte innere Kolonisation [1]), die auch dem Arbeiter die Möglichkeit gewähren sollte zu selbständiger landwirtschaftlicher Existenz emporzusteigen. Es versteht sich von selbst, daß auf diesem Gebiete weder der Großgrundbesitz ausgeschaltet werden darf noch auch durch überstürzte Neuerungen oder ohne solide wirtschaftliche Grundlage etwas unternommen werden darf und erreicht werden kann. Der neue preußische Etat stellt zu unserer Freude große Summen zu diesem Zweck bereit. Hoffen wir, daß wir auf diesem Gebiet bald über das Stadium der „Erwägungen" hinaus sind. Aber nicht minder wird die soziale Arbeit zur Erhaltung und Förderung des Mittelstandes hier eingreifen müssen, ist es doch gerade der Mittelstand, dessen Existenz durch die neuere wirtschaftliche Entwicklung hart bedroht wird und in dem daher auch die Gefahren des Rückganges der Geburtlichkeit bedrohlich auftreten.

Sodann ist es, wie ich meine, noch Zeit den Kampf gegen die antikonzeptionellen Mittel und den Handel mit ihnen energisch aufzunehmen. Hier dürfte sogar der Hauptpunkt liegen, um den es sich bei dem staatlichen Eingreifen handeln kann, war doch auch, wenn nicht alles täuscht, die Leichtigkeit sich derartige Mittel zu beschaffen, ein Hauptanlaß und ein Hauptmittel zur Durchführung des Neumalthusianismus. Den § 184 des Strafgesetzbuches (Verbreitung, Ankündigung und Ausstellungen unzüchtiger Schriften, Abbildungen, Darstellungen und Gegenstände) hat das Reichsgericht auch auf empfängnishindernde Mittel und Gegenstände bezogen. Der Wortlaut selbst ist in dem Vorentwurf zu dem neuen Strafgesetzbuch (§ 257) nicht verändert worden. Es würde sich eine schärfere und klarere Formulierung empfehlen, wie sie Bornträger vorgeschlagen hat [2]). Das Ziel müßte sein,

---

[1]) Vgl. den trefflichen Aufsatz von Kehrl, Innere Kolonisation in „Arbeit für Großstadt u. Land" Berlin 1911, S. 129 ff.

[2]) Bornträger S. 124; so auch der Präsident des kaiserl. Gesundheitsamtes in der Reichstagssitzung vom 28. Jan. 1913. — Die „Begründung" zu dem Vorentwurf des neuen Strafgesetzbuches geht auffallenderweise auf die ganze Frage überhaupt nicht ein.

daß derartige Dinge nur auf ärztliche Verordnung hin in den Apotheken abgegeben werden dürfen.

Daß der ärztliche Stand selbst auf diesem Gebiete den größten Einfluß ausüben kann, ist ohne weiteres klar. Um so wichtiger wäre es, wenn auch in den ärztlichen Kreisen über die soziale und nationale Bedeutung dieser Fragen eingehend diskutiert würde und auch die Stimmen mehr zu dem großen Publikum drängen, die bei aller Objektivität des wissenschaftlichen Urteils von der Weltanschauung des modernen Naturalismus — sie hat bekanntlich mit exakter naturwissenschaftlicher Erkenntnis nichts gemein — nicht affiziert sind. Ihre Zahl ist, glaube ich, nicht allzu gering und der Einfluß des Arztes auf diesem Gebiete naturgemäß ein überaus großer. — Man kann hier noch mit Bornträger eine strengere Kontrolle der Ursachen der Fehlgeburten in Aussicht nehmen, da viele von ihnen, wie bekannt, infolge künstlicher Abtreibung erfolgen[1]).

17.

Wenn man nun aber auf alle diese gesetzlichen Ordnungen und kleinen Mittel zurückblickt, so glaube ich, daß, abgesehen etwa von der Bekämpfung der Verbreitung der antikonzeptionellen Mittel, die Erfolge kaum erheblich sein dürften. Auch eine Besserung der materiellen Verhältnisse wird an sich kaum einen Umschwung hervorrufen. Es handelt sich bei der Sache im letzten Grunde eben um eine ethische Frage. Wo der gute Wille fehlt, da werden alle sozialen Erleichterungen oder auch die Androhungen von Strafen kaum besonders in das Gewicht fallen. Man wird schließlich die Menschen nie dazu bringen, aus patriotischen Erwägungen Kinder in die Welt zu setzen. Wirklich helfen kann nur ein innerer Umschwung von einer ähnlich suggestiven Kraft, wie sie der Neumalthusianismus unzweifelhaft ausübt. Wenn eine Zeitströmung einsetzte, die uns den

---

[1]) Vgl. Theilhaber S. 97 f.

naiven Glauben und die kräftige Unmittelbarkeit des Empfindungslebens wiederbrächte oder die in weiteren Kreisen die Rückkehr zu dem Landleben und zu seiner einfacheren und anspruchsloseren Lebensweise proklamierte oder die Freude an ihm erhöhte: dann würde freilich der Erfolg nicht ausbleiben. Aber wer sieht nicht, wie weit wir heute von einer solchen Wendung entfernt sind! Dadurch sollen die mannigfachen Bemühungen, das Leben auf dem Lande der Bevölkerung möglichst lieb zu machen, um sie dort zu erhalten, in keiner Weise entmutigt werden. Im Gegenteil, sie tun eine wertvolle Vorarbeit, die einst einer größeren Bewegung zum Ausgangspunkt dienen kann[1]). Die weitesten Kreise — auch die weltlichen und kirchlichen Behörden — sollten daher diesen Bemühungen energisch zu Hilfe kommen. Aber einstweilen müssen wir in unserem Zusammenhang noch der unerschütterten Wirklichkeit der Landflucht in das Auge blicken. Der Minotaurus der Großstadt fordert nach wie vor seine Opfer von dem platten Lande und junge Leute wie junge Mädchen bringen sich ihm in Menge willig dar. Dazu kommt ein Anwachsen des Luxus in allen Kreisen, das immer mehr Überflüssiges zum gesellschaftlichen Rang des „Selbstverständlichen" erhebt. Jedermann weiß, wie hierdurch seit lange die Eheziffer hintangehalten wird. Wie die hohen Ansprüche des großstädtischen Lebens die Eheschließungen erschweren, so läßt die Prostitution und die Verhältniswirtschaft rasche und billige Befriedigung der sexuellen Bedürfnisse finden. Und dann erscheint allerdings, wie Oldenberg gut sagt[2]), als der weiseste der helle Kaufmannsjüngling, der in einem amerikanischen Boarding house wohnt und kalkuliert, wieviel billiger ihm die sterilisierte Geliebte, die selbst verdienen kann, kommt als die kostspielige Ehefrau! Freilich ist der Schritt von der „Höhe" dieses Standpunktes zu dem Niveau des Zuhälters nicht eben groß.

Was wäre es für eine Gabe, wenn das Zeitalter aus dieser

---

[1]) Vgl. die sehr interessante von H. v. Lüpke herausgegebene Zeitschrift „Dorfkirche".

[2]) Arch. für Sozialwissen. usw. Bd. 32, S. 460.

Misere der superklugen Hyperkultur wieder zum Einfachen und Natürlichen zurückkehren wollte. Aber wenn man solche Gedanken ausspricht, so empfindet man zugleich, wie die Entwicklungsbedingungen des modernen Lebens ihnen fast überall zuwiderlaufen. Es erscheint darum fast hoffnungslos von einer solchen Rückkehr zu sprechen. Aber die Pfade der Geschichte bewegen sich nicht selten in derartig schroffen Kontrasten. In ihr ist nichts hoffnungslos, so lange die natürlichen Kräfte nicht versagt haben. Die Geschichte kann Tote nicht lebendig machen, aber sie kann Kranke gesund und Stumpfe stark machen, ehe man es ahnt. Wir werden daher auch mit Verständnis und Sympathie die Bemühungen zur Erhaltung des Agrarstaates und des ländlichen Lebens verfolgen und vom Staat Unterstützung dieser Bemühungen verlangen wegen ihres eminenten Nutzens für das Gesamtwohl.

18.

Aber vor allen Dingen muß das öffentliche Bewußtsein zu einer festen Stellungnahme dem Neumalthusianismus gegenüber gebracht werden. Die Meinungen über diesen Punkt sind zurzeit noch außerordentlich schwankend und das kommt der Ausbreitung des Neumalthusianismus fraglos zugute. Was wir in dieser Lage brauchen, ist eine ruhige und objektive Erörterung dieser Frage, am besten von medizinischer Seite her. Es ist mir persönlich öfters begegnet, daß Personen aus den verschiedensten Berufskreisen sich außerordentlich widerspruchsvoll ausdrücken, sobald von unserem Problem die Rede ist. Auf der einen Seite wird in den schärfsten Ausdrücken das ganze Präventivwesen als nationales Verbrechen gekennzeichnet, auf der anderen Seite wird aber eine solche Fülle von Ausnahmen konstatiert, daß von der Regel so gut wie nichts übrig bleibt. Man sagt etwa, daß ungenügende Vermögensverhältnisse, die Überbürdung und Schwächung der Frau durch häufige Kindbetten, Lebensgefahr der Frau bei erneuter Schwangerschaft, erbliche Leiden oder auch nur eine

schwächliche oder nervöse Konstitution der Ehegatten usw. die Anwendung der empfängnishindernden Mittel rechtfertige oder zur Pflicht mache. Das Bedenkliche hieran ist nun aber, daß diese Ausnahmen fast alle dehnbar wie Gummi sind und daß daher jeder sie so weit ausdehnen kann, daß sie auf seine Verhältnisse passen. Genußsucht, Faulheit, Bequemlichkeit, nervöse Scheu vor Schmerzen und ähnliches wird dann wohl als so vollwertiger Grund angesehen, daß man sich gar etwas auf seine Tugend dabei zugute tut. Ist erst von dem öffentlichen Urteil die Berechtigung der Empfängnisverhinderung anerkannt, so ist gewöhnlich die schiefe Ebene beschritten, auf der es kein Halten mehr gibt. Und ist man erst bei dieser Anerkennung angekommen, so ist bald nicht einzusehen, warum nicht auch die Fruchtabtreibung erlaubt sein sollte. Dabei werden die betreffenden Männer und Frauen häufig der ernsten Überzeugung sein, daß sie streng sittlich handeln.

Es steht hier nicht anders als auf vielen Lebensgebieten, daß nämlich das sittlich unreife Individuum das, was unter bestimmten Umständen berechtigt sein mag, auf seine Lage anwendet, obgleich jene Umstände bei ihm gar nicht vorhanden sind. Wir bedürfen daher einer allgemein gültigen Regel, die das öffentliche Bewußtsein leitet und die einzelnen Personen dadurch bestimmt. Die ältere Auffassung war sehr einfach. Man sagte, daß die geschlechtliche Gemeinschaft dem Zweck der Kinderzeugung diene und daß sie daher ausgesetzt werden müsse, wo dieser Zweck nicht gewollt wird. Hier war also die Enthaltsamkeit das Mittel, um den oben erwähnten Mißständen und Gefahren zu entgehen. Daß diese Anschauung in sehr vielen Fällen auch heute noch eine richtige und mögliche Lösung der Schwierigkeiten darbietet, scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. Aber wenn man sich die medizinische Literatur auf diesem Gebiet unvoreingenommen ansieht, wird man diese Lösung kaum als schlechthin gemeingültig anzuerkennen den Mut finden. Die sexuelle Gemeinschaft wird keineswegs immer dem bewußten Zweck Kinder hervorzubringen dienen. Vor allem aber wird es immer Individuen geben, deren sexuelle Bedürfnisse so stark sind, daß eine solche absolute Enthaltsamkeit über

ihre Kraft geht oder doch eine Herabminderung oder Zerrüttung ihres Wesens und ihrer beruflichen Betätigung mit sich führt. Auf sie läßt sich jene Regel daher nicht anwenden, es sei denn, daß ihnen ein ethischer Heroismus zur Seite steht, über den gerade sie kaum je verfügen werden. Wer nun vom Standpunkt der Moral wie der sozialen Interessen des Staates her die monogamische Ehe als die normale und notwendige Form der Vereinigung der Geschlechter ansieht, der wird natürlich nicht den Ausweg der Prostitution in dieser Lage empfehlen dürfen. Dann scheint aber kein anderes Mittel zur Abhilfe der vorhandenen Not zu bleiben als der sog. Präventivverkehr. Oder kann es als sittlich bezeichnet werden, wenn jemand in dieser Lage tuberkulösen, syphilitischen oder schwer neurasthenischen Kindern ein Leben schenkt, das ihnen zur Last und der menschlichen Gesellschaft zur Gefahr wird? Oder wird man dazu raten dürfen, den Verkehr mit der Frau zu unterhalten, die dieser wie der eventuellen Frucht das Leben kostet?

Hier liegen schwierige sittliche Probleme vor. Ich möchte sie aber nicht als unlösbar ansehen. Es handelt sich in den zuletzt besprochenen Fällen wirklich um Ausnahmen. Solche Ausnahmen sollen aber vor den Arzt gebracht und nach seinem Rat behandelt werden. Ihnen steht die gemeingültige Regel gegenüber. Diese ist aller Welt einzuschärfen und auch von dem Arzt dort in Anwendung zu bringen, wo sie durchführbar ist. Die Ausnahmen, sie seien wie immer begründet, sollen und brauchen nicht öffentlich verkündigt zu werden, denn sie würden die allgemeine Anschauung nur verwirren und zu der egoistischen Anwendung führen, die wir kennen gelernt haben. Es wäre also zunächst zu betonen, daß in jeder normalen Ehe die geschlechtliche Gemeinschaft nach der natürlichen Ordnung dem Zweck der Hervorbringung von Kindern dienen soll. Dabei wäre die klägliche Furcht vor zu viel Kindern vom hygienischen wie sozialen Standpunkt aus zu bekämpfen und zugleich ernstlich auf die Gefahren hinzuweisen, die sich aus der unnatürlichen Beschränkung der Naturordnung für das Eheglück wie für Gesellschaft und Staat ergeben (S. 44 ff.). Aus diesem Gedanken ergibt sich dann von

selbst, daß, wo die Eheleute aus irgendwelchen sittlichen Gründen eine Einschränkung der möglichen Kinderzahl wünschen, dies Ziel durch das allein naturgemäße Mittel der Enthaltung zu erreichen ist. Hierzu kämen dann für besondere Fälle, über die aber nur nach dem gewissenhaften Urteil des Hausarztes zu entscheiden wäre, besondere Mittel, die eben als ärztliche Verordnungen zu betrachten und demgemäß nur nach ärztlichem Rezept in den Apotheken zu verabfolgen wären.

Hier ist viel in die Hand des Arztes gelegt. Daß auch so im einzelnen Fall Mißgriffe oder unüberlegte Ratschläge vorkommen werden, ist nicht zu bezweifeln. Aber einmal würden derartige Fehler immer seltener werden in dem Maß als diese Grundsätze bei den Ärzten wie in der Gesellschaft zur Anerkennung gelangten. Sodann aber würde die tappende Unsicherheit und das schlechte Gewissen, das Tausende auf diesem Gebiet plagt, aufhören. Vor allem aber würde das frevelhafte Spiel mit dem kommenden Geschlecht und der Zukunft unseres Volkes, das eine Schmach und ein Verderben ist, sein Ende finden. Und schließlich würde das Hauptmittel des Rückganges der Geburten an einen Platz gerückt werden, wo nicht jede leichtfertige Hand es erreichen kann. Wir würden so einen guten Ruck vorwärts machen zur Überwindung der uns beschäftigenden Kalamität.

Aber es handelt sich zunächst darum, daß wir über diese Grundsätze zur Klarheit gelangen. Hier könnte dann der Ärztestand und die Medizinalverwaltung zu den großen Verdiensten um das Vaterland, die sie sich im letzten Menschenalter erworben haben, ein neues und großes Verdienst hinzufügen. Ohne Klarheit über diesen Punkt werden wir kaum weiter kommen in der Sache. Daher wollte ich diese Bemerkungen — sie sind in aller Bescheidenheit gemacht — hier nicht unterdrücken.

19.

Auf fast allen Seiten ist man darüber einig, daß „Hebung der Religiosität auf jede nur denkbare Weise bei Kindern und Erwachsenen, Förderung religiös sittlicher Lebensauffassung in

strenger Pflichterfüllung", wie der Mediziner Bornträger sagt[1]), als ein Hauptmittel zur Überwindung der Stockung im Volksleben, von der wir sprechen, in Betracht kommt. „Die Religion" — sagt der Nationalökonom Oldenberg — „ist nicht nur eine Macht über den Menschen, sondern sie ist auch eine Quelle der Kraft. Sie idealisiert den Geschlechtstrieb und züchtet zugleich die reflexionslose Entschlossenheit zur Übernahme einer großen Kinderzahl"[2]). Und ähnlich urteilt ein anderer Nationalökonom Julius Wolf: „Am meisten sollte, nach den hier gepflogenen Untersuchungen, von den Bestrebungen auf Erneuerung der Tradition zumal durch die Mittel der Pflege der Kirchlichkeit zu erwarten sein." Aber freilich — fügt er resigniert hinzu — „die Chancen der Masse das rationalistische Argument zu entwinden sind jedoch verschwindend gering"[3]). Es ist überaus charakteristisch für unsere Lage, daß fast alle, die zu unserem Problem das Wort ergreifen, wenn sie nicht den Geburtenrückgang für gut und heilsam erklären, zu dem Resultat gelangen, daß allein die Rückkehr zur Religion Abhilfe schaffen könne, daß sie aber zugleich sehr zweifeln, ob diese Rückkehr zustande kommen wird.

Ziemlich allgemein wird aber dann auf die katholische Kirche verwiesen und ihre Überlegenheit über den Protestantismus in unserer Angelegenheit hervorgehoben[4]). Man kann die statistischen Daten, die diesem Urteil zugrunde liegen, ja dadurch abschwächen, daß man geltend macht, daß der Katholizismus vielfach unter den weniger aufgeklärten Menschen der Ostbevölkerung seine Sitze hat, so daß hier keine Gegenbewegung zu überwinden war, oder man kann daran erinnern, daß doch in Frankreich schon vor den atheistischen Tendenzen der Gegenwart die Fortpflanzung gestockt hat. Diese Einwände sind nicht unberechtigt. Zwar sollen in Frankreich die Beichtväter autorisiert worden sein nach ihrem Ermessen von der Verpflichtung zur ehelichen Empfängnis zu

---

[1]) Bornträger a. a. O. S. 167.

[2]) Oldenberg a. a. O. S. 439.

[3]) Wolf, Geburtenrückgang S. 202.

[4]) Z. B. v. Mayr III, S. 142, vgl. oben S. 8; vor allem H. Rost, Geburtenrückgang u. Konfession 1913.

dispensieren [1]). Aber es gibt doch auch zu denken, daß die beiden preußischen Provinzen, in denen die Katholiken durchaus vorwiegen, das Rheinland (70,6 Prozent) und Posen (69,3 Katholiken) immerhin auch an dem Geburtenrückgang teilhaben mit einem Minus von 3,71 (Rheinprovinz) bzw. 7,00 (Posen) in den letzten 25 Jahren. In dem Industriegebiet mit den starken Einflüssen aus dem Westen scheint also die Macht der katholischen Sitte versagt zu haben. Noch merkwürdiger ist der Rückgang in Posen, zumal hier die slawische Bevölkerung, die der germanischen an Fruchtbarkeit überlegen sein soll, prävaliert.

Zu dieser Beobachtung tritt weiter, wenn man mehr in das Einzelne geht, daß in verschiedenen Regierungsbezirken und Großstädten mit vorwiegend katholischer Bevölkerung ein erhebliches Minus an Geburten zu konstatieren ist [2]). Das gilt etwa von den Regierungsbezirken Düsseldorf, wo die Geburtenziffer von dem Jahre 1876 bis 1909 von 44,2 auf 34,1 sank, von Sigmaringen: 42,7 resp. 32,1, Köln: 41,6 resp. 31,9, Aachen 37,8 resp. 31,6. Überhaupt war der Niedergang in den Großstädten besonders stark, wie folgende Beispiele beweisen.

	Prozentsatz der Katholiken.	Geburten: 1871—1900	1901—1909	1912
Düsseldorf	71,5	41,5	35,3	27,00
München	85,8	38,7	30,8	22,61
Aachen	93,0	39,4	30,8	24,22
Augsburg	72,6	36,6	30,1	
Mainz	61,4	33,9	29,2	
Straßburg	53,4	35,3	28,3	22,59
Mühlhausen i. E.	85,0	35,6	27,5	
Metz	71,0	26,5	26,5	
Crefeld	78,7	40,2	26,3	21,63
Köln	82,1	39,5	36,6	27,64

Diese Daten zeigen dem Leser, daß die Einflüsse des Zeitgeistes doch keineswegs in dem Grade vor den Mauern der

---

[1]) de Félice, Les naissances en France 1910, S. 256, und dazu die Bemerkungen von Oldenberg S. 437, Anm. 168.

[2]) Vgl. die Zusammenstellungen bei Rost, Geburtenrückgang u. Konfession 1913, S. 23. 77. Die Zahlen für 1912 nach einer Berechnung des Kölner statistischen Amtes.

katholischen Kirche halt machen, wie man oft annimmt [1]). Umgekehrt fehlt es doch auch in Provinzen mit stark protestantischer Bevölkerung nicht an erheblicher Geburtenzunahme, zumal auf dem platten Lande. So wird in dem fast zur Hälfte protestantischem Westfalen (47,2 Evang.) der starke Zuwachs von 17,15 Geburten auf 1000 Frauen in dem letzten Dezennium, auch kaum bloß auf den Einfluß des Katholizismus zurückgeführt werden dürfen. Sodann ist der Rückgang in dem wesentlich evangelischen Ostpreußen (84,3 Evang.) zwar größer als in Westpreußen, der kinderreichsten Provinz der preußischen Monarchie (53,7 Kath.), deren Einwohner über die Hälfte katholisch sind (— 12,30, bzw. — 8,22), aber immerhin auch in letzterer noch recht erheblich. Wer diese Daten überlegt, wird allerdings der Anpreisung des Katholizismus als einer Art Versicherung wider Geburtenrückgang widersprechen, aber er wird auf der anderen Seite doch auch rund anerkennen müssen, daß die katholische Kirche ihre Kraft als Hüterin der Tradition und Sitte auch auf diesem Gebiete bewährt hat. Zur Bestätigung dessen dient auch eine Berechnung von Rost [2]), nach der in Preußen in dem Zeitraum von 1875 bis 1909 die durchschnittliche Zahl der Kinder in den katholischen Ehen so gut wie gar nicht zurückgegangen ist (5,3 resp. 5,2), während in den protestantischen Ehen die Zahl von 4,5 auf 3,4 gefallen ist. Am stärksten ist der Rückgang in den von vornherein weniger fruchtbaren Mischehen. Hier sank die Ziffer bei Ehen zwischen protestantischen Männern und katholischen Frauen in dem genannten Zeitraum von 3,3 auf 2,5 und bei Ehen zwischen katholischen Männern und protestantischen Frauen von 3,6 auf 2,6 [3]).

---

[1]) Das tritt bei Rost nicht genügend deutlich hervor.

[2]) Rost a. a. O. S. 26 f.; ich habe diese Berechnung nicht nachprüfen können.

[3]) Dies eigentümliche Faktum zeigt, daß kirchliche Gesichtspunkte allerdings für die Kinderzahl in Betracht kommen. Es wird nämlich die geringere Zahl sich aus den Schwierigkeiten wegen der Konfession der Kinder in den Mischehen begreifen. Der starke Niedergang, dem diese Zahl unterliegt, wird sich daraus erklären, daß die Mischehen wohl vorwiegend unter Personen stattfinden, die bei dem Mangel an religiösem Sinn der modernen

Bei jüdisch-christlichen Paaren ist die Zahl noch weit geringer, sie sank von 1,4 auf 1,1.

Nach alledem wird das Faktum, daß die Katholiken Deutschlands sich in stärkerer Progression als die Protestanten vermehren, nicht in Abrede gestellt werden können. Auch dies Faktum gibt zu denken. Daß hier vor allem kirchliche Einflüsse maßgebend sind, wird als sicher gelten dürfen, da ja nicht bloß Katholiken slawischer Herkunft hieran beteiligt sind. Das zeigt in ihrer Weise gerade auch die Geburtenziffer der Rheinprovinz. Sie ist allerdings in dem letzten Dezennium um 3,71 zurückgegangen, aber wenn man bedenkt, wie hier alle Momente, die sonst den Rückgang bewirken, konkurrieren und dazu noch die Einflüsse des westlichen Nachbarn in Anschlag bringt, wenn man weiter daran denkt, daß in demselben Zeitraum das Minus in der Provinz Brandenburg 55,62, in der Provinz Sachsen 36,74, und in Pommern 29,77 betragen hat, dann wird man, glaube ich, gerade in bezug auf das Rheinland die Macht der katholischen Kirche anerkennen müssen. Es bleibt immerhin zu erwägen, ob nicht in einer wesentlich evangelischen Rheinprovinz die Ziffern von Sachsen oder Brandenburg eingetreten wären. Es ist also keineswegs nur die geringere Bildung der katholischen Bevölkerung — sie gilt von dem Osten — sondern es ist vor allem die stärkere Tenazität der Sitte in der katholischen Kirche, sowie die strengere gesetzliche Behandlung der sittlichen Einzelfragen in der Seelsorge, was den Tatbestand erklärt.

20.

Diese Erwägungen haben für den Protestanten etwas Beschämendes, denn sie bringen uns die bekannten Mängel des protestantischen Wesens wieder lebhaft zum Bewußtsein. Die evangelische Kirche ist fast immer einseitig Kirche der reinen Lehre gewesen. Hervorgegangen aus den heißen Kämpfen um die

---

neumalthusianischen Propaganda leichter zugänglich sind als der Durchschnitt der Eheschließenden.

zentralen Erlebnisse in der Religion, hat sie den Sinn tiefster Innerlichkeit und innerster Wahrhaftigkeit durch die Jahrhunderte aufrecht erhalten. Aber mit diesem Idealismus des persönlichen Glaubens verband sich auch stets die ernste Richtung zur Liebesbetätigung und zur Treue in dem bürgerlichen Beruf. Aber zugleich fehlte es dem deutschen Protestantismus oft an volkstümlicher Art und an unmittelbar wirksamer sozialer Gestaltungskraft. Die Fragen des praktischen Lebens und die wechselnden kleinen und größeren Interessen des Alltages blieben in dem Hintergrund gegenüber dem „Einen, das not tut". Und dieses Eine wurde dann selbst, um es nur ja rein zu erhalten, verkapselt in dogmatische Formeln, es wurde theologisiert und dadurch dem Interesse des gemeinen Mannes ferngerückt. Das sind die alten Mängel des Protestantismus, die freilich zugleich seine Kraft bezeichnen. Wir sind ganz und gar mit unseren Interessen eingestellt auf das persönliche Erlebnis in der Religion. Um Gnade und um neues Leben handelt es sich. Neues Leben ist aber persönliches, d. h. freies Leben.

Indem der ältere Protestantismus dies betonte, verfiel er aber oft in zwei Fehler, die bis heute nachwirken. Einmal widerstrebt man einer normierenden Ordnung und Leitung des sittlichen Lebens, denn das sei doch persönliches und freies Leben. Es fehlte das Verständnis der sozial erzieherischen Kräfte des Evangeliums in den Formen des normierenden sittlichen Gesetzes [1]. Man erwartet Wunder von der einzelnen Seele, aber man gibt ihr nicht die Hilfen, um zu dem Wunderbaren empor zu steigen und sich in ihm zu erhalten. Man glaubte in hohem Idealismus fast geringschätzig auf die justitia civilis herabschauen zu können, aber blieb daher vielfach unterhalb ihrer stehen. Sodann aber versuchte man das geistliche Leben des Christen als eine rationale Größe in gemeingültigen Formeln allen verständlich zu machen. Das ist die theologische Krankheit, die der evangelischen Kirche von ihren Anfängen her anhaftet. Der erste Fehler faßt die Persönlichkeit zu persönlich, der zweite faßt sie zu wenig persönlich.

---

[1]) Vgl. hierzu meine „Alte u. neue Moral" S. 58 ff. u. Ethik § 27.

Jener legt das Gesetz fort, wo es notwendig ist, dieser legt es hin, wo es hemmend wirkt. So entbehren die Werdenden der Leitung und erhalten die Gereifteren eine Leitung, deren sie nicht bedürfen. Wir haben dann wohl in der Lehre zu viel Gesetz und in der Moral des täglichen Lebens zu viel Evangelium. Wo es der Moral bedürfte, redet allein die Religion und wo die Religion am Platz wäre, redet wohl das Dogma und die Theologie.

Vielleicht mangelt es auch heute noch der religiösen Unterweisung an der rechten Verteilung von „Gesetz und Evangelium", um den kirchlichen Ausdruck anzuwenden. Es ist ja unfraglich nur dort sittliches Leben vorhanden, wo der Mensch das Gute frei will [1]). Und solch ein Leben regt die Religion an, indem sie die Seele zu Gott in Beziehung setzt, von dem sie die inneren Impulse des Guten empfängt. Nun unterliegt aber nicht nur in den Anfängen der sittlichen Entwicklung, sondern auch in den weiteren Stadien der gute Wille stets sich wiederholenden Anfechtungen. Und diesem inneren Schwanken gegenüber bedarf es der Betonung der festen Norm des Sittengesetzes für unseren Willen. Es gilt die Regungen zum Guten unterstützen durch die Geltendmachung der trotz aller inneren Schwankungen fortbestehenden objektiven Verpflichtung. Das ist die Gesetzespredigt, wie sie sich in der Wirklichkeit beständig aus dem Evangelium ergibt [2]). Es liegt in der Natur der Sache, daß sie sich nich nur in allgemeinen Forderungen bewegt, sondern auch in dem Einzelnen und Konkreten ihre Kraft bewähren soll. Es ist selten, daß man hiervon reden hört. Wohl wird Gottes Güte gepriesen und zum Guten im allgemeinen ermahnt. Aber es fehlt uns vielleicht bisweilen an der kräftigen Vorhaltung der besonderen Pflichten und der Schrecken, die ihre Nichterfüllung als Strafe mit sich führt. Aber dessen bedürfen die Jungen und Werdenden und ebenso die Heranreifenden. Aber jede Zeit hat ihre besonderen Nöte und Versuchungen und verlangt daher auch nach besonderer

[1]) S. bes. W. Herrmanns Ausführungen in seiner schönen „Ethik".
[2]) Vgl. m. Ethik § 27.

sittlicher Hilfe. Unsere religiösen und sittlichen Gedanken pflegen in der Erlösungsidee ihren Mittelpunkt zu haben. Das ist für die christliche Auffassung notwendig. Aber es bedarf in einer Zeit, in der auch die einfachen und natürlichen sittlichen Gedanken hart angefochten werden, nicht minder dessen, daß zum Verständnis gebracht wird, wie die christliche Moral diese natürlichen Wahrheiten fördert und stützt.

Daher wird die Wahrheit, daß Gott der Schöpfer ist und daß die natürlichen Ordnungen ebenso wie die Kraft und Autorität des geschichtlichen Lebens von ihm gegeben sind, wieder klar und deutlich den Menschen zum Bewußtsein zu bringen sein. Von hier aus sollen die Gedanken über die Ehe und die Fortpflanzung ebenso wie die mannigfachen patriotischen und sozialen Aufgaben des modernen Lebens eine religiöse Beleuchtung und eine feste Verankerung erhalten. Es ist nicht so, als wenn sich das Christentum in dem Gedanken der Rettung und Beseligung der einzelnen Seelen erschöpfte, sondern es ist der krönende Abschluß des natürlichen und geschichtlichen Lebens der Menschheit. Es wirkt auf alle diese Verhältnisse heilend und heiligend ein, aber es bedarf ihrer auch in ihrer natürlichen Gesundheit und Kraft, um seine umfassende Kulturaufgabe in der Geschichte zu erfüllen. Daher muß das richtig verstandene Christentum für alle die nationalen und sozialen Nöte und Bedürfnisse des Volkes und des Staates nicht nur ein offenes Verständnis haben, sondern auch die geistigen Kräfte und Anregungen zu ihrer Überwindung suchen und anwenden. Das ist der Sinn des neuen Verständnisses der Kirche als eines geistigen Gesamtlebens, das mit seinen Kräften regenerierend das natürliche Leben durchdringt, wie wir es von Schleiermacher gelernt haben. Es sind vor allem die Kreise der Inneren Mission gewesen, die seit Wichern diesen Gedanken erfaßt haben. Aber zu ihrer klaren und schlichten Durchsetzung fehlt noch manches in dem heutigen Kirchenleben. Wir leben vielfach noch unter den engen und einseitigen Ideen des älteren Protestantismus. Aber die Aufgaben des Tages rufen laut auf zum Fortschritt in der Erkenntnis des Wesens und der Aufgaben der Kirche.

Man hat seit Hundeshagens ausgezeichneten Untersuchungen über Kirchenwesen und Kirchenpolitik im Protestantismus oft gesagt, daß reformierte Christentum hätte sich von diesen Schranken der deutschen Reformation freigehalten. So neuerdings wieder Tröltsch [1]). Daß die stärkere volkstümliche Kraft, die man der reformierten Sozialethik gern nachrühmt, in der uns beschäftigenden Frage völlig versagt hat, lehrt uns ein Blick auf die Geburtenstatistik in Nordamerika, Holland, der Schweiz und den Gebieten reformierter Tradition in England und Deutschland. Aber im übrigen glaube ich nicht, daß an sich in den ethischen Prinzipien zwischen beiden Konfessionen ein sehr erheblicher Unterschied vorliegt. Die sog. Reformierten sind in Aktion getreten auf dem Boden angelsächsischer und französischer Kultur. Auf diesen beiden Gebieten waren aber schon im ausgehenden Mittelalter starke Neigungen zu einer Reformation der Kirche durch treue Befolgung der Vorschriften des „evangelischen Gesetzes" wirksam. Diese Tendenz hat die reformierte Fömmigkeit aufgenommen und mit den Grundgedanken des Evangeliums zu verschmelzen versucht. Das hat ihr zeitweilig einen praktischen Vorsprung vor der lutherischen Sozialethik und eine eindringendere volkstümliche Kraft gegeben, zumal die Möglichkeiten hierzu in den Gebieten des Calvinismus viel günstiger lagen, als auf dem Boden der lutherischen Kirchenbildung. Aber schließlich ist auch die reformierte Ethik überall hinausgetrieben worden zu der scharfen Scheidung der Religion und des kirchlichen Lebens von dem natürlichen sozialen Dasein und seinen Pflichten. Das heißt aber, daß die Schwierigkeiten, die in dem Luthertum sich bei dem Streben in das praktische Leben einzudringen, ergeben haben, sich auch bei den Reformierten im Lauf der Entwicklung einstellten. Man wird zurzeit wohl behaupten dürfen, daß überall dort, wo innerhalb des Protestantismus ernstliche Versuche gemacht werden, das

---

[1]) K. B. Hundeshagen, Beiträge zur Kirchenverfassungsgeschichte u. Kirchenpolitik I (1864) u. besonders Ausgewählte kleinere Schriften und Abhandlungen, 2 Bde., 1874/5. E. Tröltsch, Die Soziallehren der christl. Kirchen u. Gruppen 1912, dazu meine eingehende Besprechung im Theol. Literaturblatt 1913, Nr. 8. 9.

praktisch soziale Leben durch das Evangelium zu beeinflussen, es heute nach dem Typus der lutherischen Frömmigkeit geschieht. Man kann diesen Typus den indirekten nennen, im Unterschied zu dem Typus direkter Beeinflussung des sozialethischen Lebens durch Kirche und Evangelium, wie er in der katholischen und der älteren reformierten Auffassung vorliegt.

Während nämlich diese die Schrift mit ihren positiven Vorschriften direkt als Maßstab der Beurteilung und Regulierung des weltlichen Lebens zu benutzen trachten, soll nach lutherischer Grundanschauung dieses weltliche Leben schlechthin nach den ihm immanenten natürlichen Gesetzen sich entwickeln. Dabei ist aber der Egoismus der Sünde in all seinen Gestalten und Verzweigungen zu bekämpfen und zugleich das ganze soziale Leben an der christlichen Idee des Reiches Gottes als dem Endzwecke aller geschichtlichen Entwicklung zu orientieren. Das heißt also: die Kirche verzichtet darauf Gesetze zu geben oder technische soziale Regeln aufzustellen. Sie tut das nicht etwa aus Not, weil niemand auf sie hören würde, sondern in der klaren Erkenntnis, daß Familie, Staat und Gesellschaft sich ihrer Natur gemäß frei entwickeln müssen, wenn sie zweckmäßig arbeiten und sich gesund darleben sollen. Aber die Kirche befolgt weiter den Grundsatz, daß alle Ordnungen von Familie, Volk und Staat als geistige Ordnungen einen sittlichen Charakter haben müssen oder daß ihre Entwicklung von einem letzten sittlichen Ideal des Zusammenlebens der Menschheit geleitet sein muß. Dies sittliche Ideal in das Gefüge des menschlichen Gemeinschaftslebens einzustellen, sieht sie somit für ihre Aufgabe an. Diese Aufgabe aber erfüllt sie, indem sie alle die Tendenzen, die dem Ideal direkt zuwiderlaufen, als böse oder Sünde bekämpft. Und sie tut das in der Erkenntnis, daß die natürliche Entwicklung selbst durch die Tendenzen des Bösen gestört wird. Sie gibt nicht Gesetze kraft biblischer oder kirchlicher Autorität, sie ergänzt nicht die natürliche Erkenntnis und Arbeit durch irgendwelche supranaturale Vorschriften, wie jene erste Auffassung es will, sondern sie hält durch ihr Leben und Wirken ihr höchstes Ideal aufrecht und bekämpft alles das, was ihm direkt widerspricht. Dadurch wirkt

sie als eine besondere Strömung des geistigen Lebens des Volkes freilich indirekt auf die Gestaltung des sozialen Lebens kräftig ein. Diese Einwirkung ist von ihrem Wesen unabtrennbar und sie beweist zugleich das innere Recht der Existenz der Kirche in dem Zusammenhang des menschlichen Gemeinschaftslebens. — Jene erste Auffassung muß naturgemäß in dem Maße sich als unbrauchbar erweisen, als das wirtschaftliche und soziale Leben kompliziertere Formen gewinnt. Dagegen hält die zweite, die lutherische Auffassung auch den kompliziertesten Gestaltungen des sozialen Lebens gegenüber Stand, indem sie deren natürliche Art anerkennt, sie aber als Mittel für das Ideal des Reiches Gottes taxiert und eben darum den moralischen Mißbrauch dieser Mittel auszuschließen trachtet. In diesem Sinne ist die sozialethische Tendenz dem Christentum von Anfang an eigentümlich gewesen und in diesem Sinne ist sie auch in der evangelischen Christenheit Deutschlands wirksam wie die sozialen Bewegungen zeigen, die sich bei uns an das Wirken Wicherns und Stöckers geschlossen haben. Der lutherische Typus hat also den calvinischen überdauert. Aber freilich werden wir auch anerkennen müssen, daß wir erst in den Anfängen einer genuin evangelischen Entfaltung der sozialethischen Aufgaben des Christentums stehen. Praxis und Theorie werden hier Hand in Hand arbeiten müssen, wenn es zu einem Resultat kommen soll.

21.

Aber wie steht es dann mit dem uns beschäftigenden Problem? Es schien, als wenn die evangelische Kirche auf diesem Gebiet völlig versagt habe. Ist dies Versagen aber nicht bloß die notwendige Konsequenz der Bestimmung der sozialen Aufgaben der Kirche, wie wir sie dargelegt haben? Wenn die Christenheit das soziale Leben sich nach seinen eigenen Gesetzen entfalten läßt, muß sie dann nicht auch eine Erscheinung wie den Geburtenrückgang ruhig hinnehmen? Dieser Schluß wäre nur dann berechtigt, wenn zugleich eine der beiden folgenden Bedingungen in Er-

füllung ginge. Nämlich entweder, daß die Christenheit sich die Überzeugung bildete, daß der Geburtenrückgang als eine rein natürliche Erscheinung, etwa als ein Merkmal in dem natürlichen Degenerationsprozeß der Rasse, zu beurteilen sei, oder, daß die künstliche Zurückhaltung der Volksvermehrung sittlich berechtigt sei. Was nun die erste dieser Voraussetzungen anlangt, so würde sie allerdings eine Bekämpfung des Geburtenrückganges durch ethische Mittel als ebenso aussichtslos erscheinen lassen, als wenn jemand eine unfruchtbare Frau mit der Ermahnung sich auf ihre Mutterpflicht zu besinnen quälen wollte. Es ist für die sittliche Betrachtung der Sache also von höchster Bedeutung, daß, wie wir sahen, ziemlich allseitig anerkannt wurde, daß an physische Degeneration nicht zu denken ist. Aber ebensowenig trifft die zweite Voraussetzung zu, denn die christlich-sittliche Beurteilung vermag die willkürlich egoistische Verhinderung und Beschränkung der Kinderzahl nicht gut zu heißen. Wenn es eine sittliche Pflicht zur Ehe gibt, so ist auch die mit der Ehe naturgemäß verbundene Hervorbringung von Nachkommenschaft sittliche Pflicht. Selbstverständlich kann das einzelne Individuum in Hinsicht auf seine besonderen Zustände und Verhältnisse, von der Ehepflicht sittlich befreit sein, ja es kann auch umgekehrt die Pflicht auf die Ehe zeitweilig oder für immer oder auf die Kinderzeugung in der Ehe zu verzichten, vorliegen[1]. Aber dadurch wird die allgemeine Regel in keiner Weise angetastet.

Ebensowenig kann nun aber die willkürliche künstliche Beschränkung der Kinderzahl als sittlich begründet anerkannt werden. Dies ergibt sich schon aus der Erwägung, daß das einzelne Haus eine Pflanzstätte für das Volk ist und daß, wenn man den Gedanken der sittlichen Pflicht zur Fortpflanzung aufgeben wollte, dem sündhaften Egoismus auf unserem Gebiet Tür und Tor geöffnet würde, so daß Zustände, wie sie uns die Not Frankreichs kennen lehrt, mit Sicherheit bei uns eintreten müßten. Es kann aber, nach der christlichen Anschauung, daß die natürliche Kraft und ihre Anwendung Voraussetzung eines gesunden sittlichen Lebens

---

[1]) Vgl. m. Ethik § 52, 53.

ist, die künstliche Selbstzersetzung eines Volkes nie anders beurteilt werden denn als eine unsittliche Handlungsweise. Dazu kommt, daß die Natur selbst sich gegen alle diese Formen der Verhinderung des Erfolges der ehelichen Gemeinschaft deutlich auflehnt. Das zeigen nicht nur die Folgen der künstlichen Sterilität bei den Eltern, sondern auch die häufige Verkümmerung der Einkinder. Davon war schon die Rede (S. 48). Außer Frage wird sodann stehen, daß nicht nur die christliche, sondern jede tiefere Ethik wenigstens innerhalb unseres heutigen Kulturkreises die Tötung des lebensfähigen Keimes des höchsten Wesens, das die Natur hervorbringt, verurteilt[1]). Endlich aber kommt zu alledem die religiöse Stimmung, die den lebendigen christlichen Glauben begleitet. Es ist die Zuversicht, daß Gott alles gut führt und daß er erhalten wird, was er erschaffen hat. Diese Zuversicht ist das lebensfreudige Widerspiel jener trüben Rationalisierung des ganzen Lebens, die sich schließlich auch auf das Geschlechtsleben erstreckt hat.

Die christliche Sittlichkeit wird sich daher rund gegen alle egoistischen Künste des „nationalen Selbstmordes" wie Fahlbeck diesen sexuellen Rationalismus genannt hat, erklären. Sie darf dabei darauf rechnen, daß das natürliche Empfinden aller unverbildeten Menschen ihr entgegenkommt. Die praktische Aufgabe wird aber darin bestehen, diese Grundsätze geltend zu machen. Es handelt sich darum Unrecht Unrecht und Sünde Sünde zu nennen und die Gefahren schonungslos aufzudecken, die der Gesundheit unseres Volkes drohen, sowie Staat und Gesellschaft zur Arbeit an der Heilung aufzurufen, in dem Bewußtsein, daß es sich um eine Aufgabe handelt, die zugleich das Wohl der Nation und die Durchführung des leitenden sittlichen Ideals eines Reiches Gottes betrifft, denn nur auf einem gesunden natürlichen Boden kann die ideale Saat des Reiches Gottes gedeihen und Früchte tragen.

Es gibt in der Menschheit ein Gesamtleben. Es wird be-

---

[1]) Vgl. zu der Geschichte dieser Frage die instruktive Schrift von O. Ehinger u. W. Kimmig, Ursprung u. Entwicklung der Bestrafung der Fruchtabtreibung 1910.

stimmt von dem ewigen Urwillen, der allen Dingen ihre Kraft und ihre Stelle anweist. Es ist der Vatergott, der Leben wirkt und erhält in dem gewaltigen Strom des Geschehens. Aber der Mensch kann wohl diesen Willen des Lebens ignorieren, ja ihn bekämpfen von seinem engen egoistischen Gesichtskreis her. Das sind matte trübe Zeiten trotz allen Reflexionen und Unternehmungen, die sie in sich fassen können. Wohl kann dann der ewige Wille das Gesamtleben in kleineren oder größeren Gruppen bewegen, daß der Strom des Lebens rascher fließt. Es ist wie in einem Körper, wo alle Kräfte sich vereinigen, um eine Wunde zu schließen oder die Todesmächte der Krankheit aus dem Körper auszuscheiden. So ist es, wenn nach einem großen Kriege die Zahl der Geburten hoch steigt, um Ersatz zu schaffen für verlorene Kräfte. So ist es bei kleinen Völkern, bei kleinen Ansiedlungen unter einem fremden Volk, ja selbst bei den konfessionellen Minoritäten in der Diaspora. Hier waltet das Gesamtleben unter dem Druck des Willens zum Leben, um neue Kräfte aus sich hervorgehen zu lassen.

Aber nicht nur in solchen Fällen, sondern auch in der Gesamtbewegung des Volkslebens ist dieser Geist wirksam, so lange die Lebensfähigkeit besteht. Es handelt sich nur darum, daß man den Kreislauf des Lebens nicht unterbindet durch egoistische Tendenzen, wie sie zu Zeiten auch breitere Schichten der Bevölkerung ergreifen. Nun kann wohl die Kultur zur Feindin der Natur werden und die Verfeinerung des Lebens die Lebenskraft lähmen. Wie das einzelne Individuum das in seinem Entwicklungsgang erlebt, so können es auch Völker und Staaten erleben. Dann fehlt es nicht an Ideen und Idealen, nicht an Erregungen und lautem Tatendrang, aber es fehlt an urwüchsiger Kraft, an schlichter Einfalt, an natürlichem Sinn, an unmittelbarem Gottvertrauen. Aber alle Erfindungen der Kultur und alle Fortschritte der Erkenntnis sind kein genügender Ersatz für den Defekt an schlichter Natürlichkeit und an unreflektiertem Glauben.

In solchen Zeitaltern bedarf es dessen, daß der Blick von dem komplizierten Bau des Lebens wieder auf seine einfachen Grundverhältnisse gerichtet wird. Das wird aber wirkungsvoll

nur dort geschehen, wo in dem Bewußtsein des ganzen Volkes ein Umschwung erfolgt. Nicht das man hie und da von einem Pflänzchen den Mehltau abwischt, hilft, sondern die Sonne muß aufgehen und den giftigen Nebel vertreiben. Man klagt über den Unglauben unserer Zeit und denkt dabei an die Negation der christlichen Lehren und meint zu helfen, indem man die Erlösungsgedanken des Christentums darlegt. Aber wo Unglauben ist, da ergreift er bald das ganze Leben, er wirft nicht nur den zweiten und dritten, sondern auch den ersten Artikel des Glaubens um. Er hemmt nicht nur das Leben der Seele unter der Herrschaft Gottes, sondern auch die Gesundheit des natürlichen Lebens. Der Verlust Gottes ist fast immer begleitet von dem Verlust der Kraft und Freudigkeit zum Leben. Das ist oft gesagt worden, aber wer glaubt es? Die Erörterung, von der wir herkommen, wird vielleicht dazu dienen, uns diese Wahrheit anschaulich zu machen.

Hier eröffnen sich weitreichende und fruchtbare Aufgaben. Wenn die evangelische Christenheit sich bisher um ihre Lösung nicht genügend bemüht hat, so liegt der Grund dessen einmal darin, daß man die uns drohende konkrete Gefahr noch nicht mit der genügenden Schärfe beobachtet hat. Aber vor allem ist es ein gewisses Ungeschick in der Behandlung der Tagesfragen von dem Standpunkt der evanglischen Ethik aus, das hemmend eingewirkt hat. Wir sind zu sehr gewohnt, wie wir gezeigt haben, nur von dem Innersten zu reden oder aber den theoretischen Problemen der Religion unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Aber das Evangelium soll eben nicht nur in seiner Innerlichkeit den Reifen verkündigt werden, sondern es soll auch dem Bedarf der Werdenden und den konkreten Fragen des Tages angepaßt werden [1]). Es soll nicht nur von der Erlösung, sondern auch von der Schöpfung geredet werden. Man soll den Leuten sagen, was sie tun sollen und man soll sie das Böse nicht nur im allgemeinen, sondern auch in den besonderen Formen, die es in

[1]) Vgl. die treffliche Abhandlung von A. Uckeley, Recht u. Unrecht des modernen Elements in der Predigt in Neue kirchl. Zeitschrift 1913, S. 222 ff.

unserer heutigen Welt annimmt, vorführen. Es ließe sich viel fruchtbare Arbeit auf diesem Gebiet leisten uud es würde solche Arbeit wahrlich nicht nur der sozialen Förderung und der nationalen Größe unseres Volkes, sondern auch dem Seelenheil von Tausenden dienen. Man fürchtet wohl „Veräußerlichung" des Christentums durch solche Lehre und Unterweisung. Aber mit aller „Innerlichkeit" kommen wir leider nur zu oft zu einem unwirklichen Scheinchristentum. Unser Ziel soll wirkliches Christentum sein, das innerlich wie äußerlich zumal ist, das die Kraft von Evangelium und Gesetz an wirklichen Menschen, im wirklichen Leben offenbart und nicht nur den Erlösergott, sondern auch den Schöpfergott erkennen und ehren lehrt.

Wir haben gesehen, daß der Geburtenrückgang auf einer Massensuggestion der modernen Kultur beruht. Wie eine ansteckende Krankheit verbreitet sich der egoistische Naturalismus, der dem Neumalthusianismus die Anziehungskraft gibt. Es handelt sich um eine Massenerscheinung oder eine Infektion der Volksseele. In solcher Lage sind selbstverständlich alle Mittel zur Belebung und Erfrischung des religiösen und sittlichen Lebens, die der Kirche zu Gebot stehen, in Anwendung zu bringen. Aber die außerordentliche Lage wird auch außerordentliche Mittel erfordern. Der suggestiv bewirkten Massenbewegung muß etwas Ähnliches entgegengestellt werden. Hier setzt dann eine Aufgabe der „öffentlichen Mission" ein. Es liegt in der Natur dieser Aufgaben, daß man hierbei laut, stark und stürmisch vorgehen muß. Es fallen wohl Worte dabei, die die Kirchenregimentler erschaudern lassen, es werden Konturen gezogen, über deren Massivität die Professoren die Nase rümpfen und es werden Behauptungen anfgestellt, die dem sorgsam abwägenden Staatsmann „übertrieben" erscheinen. Gewiß ist das alles zuzugeben, aber bei dem Werben um die Volksseele und bei dem Versuch ihre Vergifter zu verdrängen wird es nie abgehen ohne harte Worte und stürmische Übertreibungen. Will man das geschwächte sittliche Gehör erreichen, so muß man schreien und will man dem ethisch verblendeten Auge etwas sichtbar machen, so bedarf es greller Farben. Nichts ist so bequem als am ruhigen Schreibtisch

denen, die etwas tun, hinterher ihre Fehler nachzurechnen, nur daß man freilich dadurch um keinen Schritt weiterkommt. Und doch scheint mir, wenn wir auf unsere Frage hinblicken, das sicher zu sein, daß wir am ehesten etwas erreichen werden, wenn solch ein Werben und Ringen um die Volksseele seitens der öffentlichen Mission einsetzt. Wir sahen früher, daß fast alle, die eine Überwindung des Neumalthusianismus wünschen, ihr Auge hilfesuchend auf die Kirche richten. Das wird zunehmen in dem Maß als die nationale Gefahr, von der wir sprechen, wachsen wird. Da wird sich dann für die Pressearbeit der Inneren Mission, für die beratende und organisierende Tätigkeit etwa der Kirchlich-sozialen Konferenz oder des Evangelisch-sozialen Kongresses eine weite Tätigkeit eröffnen. Hier wird aber auch der neugegründete Evangelische Volksbund für sein öffentliches Wirken ein Feld finden können, auf dem er sich die Sporen verdienen kann. Es gilt eine ganz praktische Aufgabe und es ist für uns Evangelische immer gut, wenn der kirchliche Tatendrang auf praktische Arbeit hingelenkt wird. Und es handelt sich um eine Aufgabe, die die reale Kraft der evanglischen Christenheit auslösen und vor aller Welt offenbar machen soll. Es ist nützlich, wenn das geschieht und die uns so tief beschämenden Urteile jener Gelehrten, die an der ethischen Aktionsfähigkeit der evangelischen Kirche verzweifeln, durch die Tat widerlegt werden. Wir stehen vor einem Punkt unserer Entwicklung, wo die Kreise, die sich um die innere Mission sammeln, eine neue Aufgabe werden in Angriff nehmen müssen. Es ist noch Zeit hierzu, aber es scheint freilich auch an der Zeit zu sein, daß man des Ernstes der Lage eingedenk wird. Nicht um eine ekelhafte und indiskrete Beschnüffelung der einzelnen Personen und ihrer Verhältnisse soll es sich bei solcher Arbeit handeln, sondern um den fröhlichen Kampf wider das, was krankhaft und brüchig geworden ist in dem Geist unserer Zeit. Die Volksseele oder die „öffentliche Meinung" gilt es finden. Sie ist wie die Königin im Bienenschwarm, wer sie hat, der hat auch den ganzen Schwarm.

Zu einem Christentum des Glaubens und der Tat ruft uns die nationale Kalamität, die über uns hereinzubrechen droht, auf.

Möchte die Aufgabe des Tages uns gerüstet finden mit solchem Sinn und den Waffen starker tatkräftiger Überzeugung. Möchten unsere Regierungen und die Gesellschaft, die organisierte Kirche und die innere Mission eingreifen, so lange es noch Zeit ist. Möchte vor allem die Presse ihres hohen Berufes, die öffentliche Meinung zu läutern und zu bilden, kräftig eingedenk sein. Das gilt von allen Richtungen in dem gleichen Maß, denn die Kalamität, die uns droht, geht nicht nur diese und jene Gruppe, sondern unser ganzes Volk an. Es steht viel auf dem Spiel und es gilt alle Mittel zusammennehmen, sollen die Verhältnisse sich nicht verdichten zu der unheimlichen Erscheinung, die man „den Anfang vom Ende" nennen müßte.

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.

G. Pätz'sche Buchdruckerei
Lippert & Co. G. m. b. H.
:: Naumburg a. d. S. ::

Seeberg, Reinhold,

Der Geburtenrückgang in Deutschland eine sozialethische Studie

Leipzig 1913